

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Zeitschrift erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortliche Redaktion (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Mißig, Magdeburg. Verantwortliche Druckerei: August Franke, Magdeburg. Verlag von Richard Franke, Magdeburg. Druck von Franz Schreyer, Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 261.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Für Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Gmptl. 1.70 Mk., 2 Gmptl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Verkaufsstellen derselben 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr für die sechs-spaltige Zeitschrift 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 1889

Nr. 169.

Magdeburg, Mittwoch, den 23. Juli 1902.

13. Jahrgang.

## „Karl Schulze.“

Wer ist Karl Schulze? Der Name ist in Deutschland so — selten, daß wir den Träger dieses Namens, den wir im Auge haben, schon etwas genauer kennzeichnen müssen.

Am Sonntag stellte sich uns ein Mann, Stellmacher von Beruf, vor, der uns erklärte, daß er sich auf eine vor mehreren Wochen im Magdeburger „General-Anzeiger“ veröffentlichte Annonce, nach der Handwerker, Kaufleute, Techniker usw. gegen hohe Entschädigung für Südafrika gesucht würden, gemeldet habe. Wochenlang habe er vergeblich auf eine Beantwortung seiner Offerte gewartet, bis sie endlich jetzt am Sonntage eingetroffen sei. Die Antwort, die uns vorliegt, lautet folgendermaßen:

**Institut zur Förderung und Hebung der Kultur in Afrika.**  
Vertreten in Deutschland durch Karl Schulze.

München, 16. Juli 1902.  
Holzstraße 35

Herrn G. L. . . . , Magdeburg.

Antwortlich Ihrer Offerte teile Ihnen mit, daß ich Sie mit einem monatlichen Anfangsgehälte von Mk. 300 bei freier Fahrt und Jahresverpflichtung nach Pretoria engagiere.

Es finden drei Abfahrten von Bremen aus statt und zwar am 15. August, 15. September und 15. Oktober, es steht es Ihnen frei, hiervon eine zu wählen, uns jedoch unter Beifügung einer Retourkarte hiervon zu benachrichtigen.

Sie erhalten eine Frei-Reisekarte, so daß die Reise für Sie ohne jegliche Kosten ist. Wenn Sie mit Obigem einverstanden sind und es Ihnen ernst ist, so bitte Mk. 20 als Kaution für Reisekarte und Garantie, daß Sie rechtzeitig in Bremen eintreffen, umgehend an mich zu senden. (Gibt Ihnen dann weitere Information zu.) Hochachtung

Karl Schulze.

Und außerdem lag dem Briefe noch der folgende Prospekt bei:

**Institut zur Förderung und Hebung der Kultur in Afrika.**  
München, Datum des Poststempels.

B. B.

Ist es ja eine bekannte Tatsache, daß nach einem Kriege der Handel und die Gewerbetätigkeit neuen Aufschwung erfahren, so auch in Afrika. (Stil! Red. d. Volksstimme.)

Fehlt es nun (1. Red.) in Afrika an geschulten Kräften, sollte da nun (1. Red.) Niemand die Gelegenheit vorbeigehen lassen, sich eine schöne dauernde Stellung zu erwerben, zumal die Bedingungen äußerst günstig sind. Das Land ist sehr gesund und wird bei freier Fahrt und Jahresverpflichtung sehr hoher Lohn gewährt, **trotzdem das Leben nicht teneuer ist, wie bei uns.**

Bei zweijähriger Verpflichtung wird freie Retourfahrt gewährt oder im Falle, daß jemand länger drüben bleibt, wird nach Ablauf dieser Zeit der Betrag der Fahrt an den Betreffenden ausbezahlt.

Die offenen Stellen sind in größeren Unternehmungen und in 8 stündiger Arbeitszeit festgesetzt, im übrigen sind die Bestimmungen an gleich den deutschen zu erachten.

Die Fahrt findet auf eigens hierzu gemieteten Dampfern statt und ist die Verpflegung eine äußerst gute.

Es werden Frei-Reisekarten an jeden gesandt, so daß die Reise ganz kostenlos ist, wofür jedoch vorher eine Kaution von Mk. 20.— zu entrichten ist, was jedoch umgehend zu geschehen hat, da die Karten sofort bestellt werden müssen.

Leute, welche verheiratet sind, können ihre Familie gleich mitnehmen, müssen jedoch in diesem Falle Mk. 100.— einbringen, das übrige können sie nach Belieben in Afrika abbezahlen, da nur die Fahrt für den Mann frei ist. **Auslandspapier bedarf man nicht.**

S. B.: Karl Schulze.

Der betreffende Mann hat uns um Rat, ob er das Angebot annehmen oder ablehnen solle. Am nächsten Tage stellte sich uns noch eine Anzahl Leute vor, die dasselbe Antwortschreiben auf ihre Offerten erhalten hatten. Nur waren in diesem und jenem Schreiben die stilistischen Schnitzer noch größer. Und sonderbarerweise waren einem Techniker nur 220 Mark Monatslohn geboten, während Stellmachern, Schuhmachern und Kaufleuten 300 Mark in Aussicht gestellt waren.

Wir haben allen Anfragern den dringenden Rat gegeben, die verlangten 20 Mark Kaution nicht abzusenden, sondern statt dessen an die Polizeibehörde in München zu schreiben und Erkundigungen über den pp. Karl Schulze einzuziehen.

Allem Anschein nach handelt es sich bei dem ganzen Unternehmen um eine höchst gemeingefährliche Spekulation auf die Dummheit der lieben Mitmenschen einerseits und auf die durch die lange und schwere Krise verursachte Arbeitslosigkeit und die damit zusammenhängende Notlage der Arbeitermassen andererseits. Herr „Karl Schulze“ kommt es wahrscheinlich nur auf die 20 bzw. 100 Mark Kaution an. Haben sich einige Hundert oder gar Tausend Dummer gefunden, so wird Herr „Karl Schulze“, der sich dann vielleicht wieder seinen weniger allgemeinen Namen zulegt, ein gemachter Mann sein. Er zieht dann vielleicht selbst mit den vereinigten Kauttionen nach Südafrika,

um dort an Stelle der Düpierten für die „Förderung“ und Hebung der Kultur in Afrika“ thätig zu sein.

Dem sonderbaren „Institut“ gegenüber ist um so größere Vorsicht am Platze, als die uns vorliegenden Schrift- und Druckfachen einen sehr zweifelhaften Eindruck machen. Von dem Inhalt kann sich jeder an der Hand des obigen Abdrucks ein Bild machen. Der Verfasser spekuliert augenscheinlich auch besonders auf die Nurensympathie in Deutschland. Besondere Aufmerksamkeit verdient dabei noch der sonderbare Passus: „Auslandspapier bedarf man nicht.“ Da nicht anzunehmen ist, daß Herr „Karl Schulze“ einen Separatvertrag mit dem deutschen Reich besitzt, so befiehlt sich die Polizei vielleicht mit dieser indirekten Aufforderung des Herrn Schulze, die deutschen Reichsgesetze zu übertreten.

Aber auch rein äußerlich machen die Papiere einen sehr dürrigen, dubiosen Eindruck. Besonders muß sofort auffallen, daß in dem handschriftlichen Briefe die anfängliche Adresse des Herrn „Karl Schulze“, nämlich Adalbertstraße 16, durch einen Stempel umgeändert worden ist in Holzstraße 35.

Da wir uns überzeugen, daß viele Arbeiter in Gefahr sind, dem famosen „Karl Schulze“ in die Hände zu fallen und eine sehr wohlfeile und höchst ärgerliche Erfahrung mit 20 Mark zu bezahlen im Begriffe standen, hielten wir uns für verpflichtet, diese Warnung, um deren Weiterverbreitung wir andere arbeiterfreundliche Blätter bitten, zu veröffentlichen.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 22. Juli 1902.

### Heiligensfahrt und Karneval.

In Aachen passieren merkwürdige Dinge. Tagtäglich halten Tausende von Menschenhorden Tracht nach meistens Bauern, das Münster umstellt und hemmen im Kernpunkte der Stadt den Verkehr. Morgens um 10 Uhr beginnt, so schreibt man der „Frankfurter Zeitung“, die öffentliche Vorzeigung der Heiligentümer von einer Turngalerie des Münsters aus. Ein priesterlicher Herold ruft die einzelnen Gegenstände in der Art des liturgischen Gesanges aus, wie folgt:

„Man wird euch zeigen die Windeln, worin Christus nach seiner Geburt von seiner Mutter eingewickelt ward. Bittet den allmächtigen Gott, daß wir dieses Heiligtum anschauen mögen zur Vermehrung seines Lobes und zur Erlangung der ewigen Seligkeit!“

Sodann zeigt ein anderer Geistlicher die Gegenstände vor, worauf das Volk zu beten anfängt. Wenn zum Schluß mit dem Lententuch, mit dem man Wildchen, Skapuliere, Rosenkränze und die Kranken berührt, der Segen erteilt wird, fallen die Tausende in die Kniee. Ein älteres Fräulein wurde bei der Heiligensfahrt vom Schlage getroffen und als Leiche weggetragen; ein Gutsbesitzer aus Sittart verfiel in religiösen Wahnsinn, lief betend und singend durch die Straßen und machte beständig den Versuch, sich zu entkleiden.

Aus Anlaß der Heiligensfahrt fand vor einigen Tagen in Aachen auch eine ultramontane Seerschau statt, zu der die Mitglieder des Reichstages: Fröhen, Trimborn, v. Grand-Ry, Cahensly, Dpfergelt, Schättgen (Baden), Schmitt (Mainz), Dabach, Euler, Sittart und Fülzangel, die Mitglieder des preussischen Landtages: Frhr. v. Eynatten, Mügenberg, Stupp, Heuser, Wies und Klausener erschienen waren. Auch Oberbürgermeister Westmann von Aachen war bei der Versammlung. Eröffnet wurde diese mit einem Hoch auf Papst und Kaiser. Dann gab Prälat Wellesheim (derselbe, der Tag und Nacht betet für den Kaiser) die staunenswerte Entdeckung zum Besten, daß etwas vom Geiste Karls des Großen auf die Centrumsmitglieder übergegangen sei. Die weiteren Reden betrafen indessen, daß nicht alles sehr ernst zu nehmen ist, was hier vorgebracht wurde. So hielt der Centrumsabgeordnete Justizrat Trimborn aus Köln eine humorvolle Rede, in der er Aachen und Köln als Zwillingsschwestern hinstellte und sagte:

Wir haben uns, jeder in seiner Art entwickelt. Aachen ist frommer, wie wir. (Heiterkeit.) Viel frommer, das ist der Ruhm und Preis von Aachen unter allen deutschen Städten, daß sie die frommste ist. Und das ist gut für Köln, daß es eine Schwester hat, die fromm ist. Während Aachen seine Heiligentümer feiert, feiern wir Karneval. (Stürmische Heiterkeit.) Damit ist der Unterschied zwischen uns gegeben, und daraus folgt eins, und das wollen Sie sich wohl merken, daß wir einen Bischof nötig haben, Sie aber keinen. (Große Heiterkeit.)

Mit diesen Scherzen hat der Abgeordnete Trimborn sich und dem Meritismus eine schöne Suppe eingebrockt. Die antikerikalen Blätter machen ihre Witze über diese Entgleisung der hohen Centrumsleuchte, und die Centrumsblätter wissen vor Verlegenheit nicht, was sie thun sollen. So beschuldigt die „Köln. Volksztg.“ unser kölnisches Parteiorgan der Unfähigkeit einen Wit richtig zu verstehen, weil es Herrn Trimborn zutraut, die Aachener Heiligensfahrt mit dem Kölner Karneval auf eine Stufe zu stellen. Dazu bemerkt

die „Rheinische Ztg.“ treffend: „Wir waren bisher der Meinung, daß Katholiken mit „heiligen Dingen“ keinen Wit treiben sollen. Im übrigen sind wir durchaus fähig, den Wit zu verstehen, der darin liegt, am Morgen andächtig vor den Heiligentümern zu ächzen und abends beim Weine Witze darüber zu machen.“

### Wegen einiger Teller Suppe das Wahlrecht entzogen!

Einem Magdeburger Arbeiter ging das folgende Schreiben zu:

Der Magistrat  
der Stadt Magdeburg. Magdeburg, den 12. Juli 1902.

Bei der Berechtigung der Liste der stimmungsfähigen Bürger für 1902 hat sich herausgestellt, daß Sie durch Gewährung von Suppen im Winter 1901/02 Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen haben.

Nach § 5 Nr. 2 und § 7 Absatz 4 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 hören Sie daher auf, zur Teilnahme an den Gemeindevahlen berechtigt zu sein.

Wir werden Sie daher in der Liste der stimmungsfähigen Bürger für 1902 löschen lassen und können Sie dementsprechend in die Gemeindevählerliste nicht aufnehmen.

Fischer.

An den Eisendreher Herrn . . . , hier.

Daß der betreffende Arbeiter gar keine Suppenunterstützung empfangen hat, also ein Versehen des Magistrats vorliegen muß, sei nur nebenbei erwähnt. Die Thatfache bleibt darum doch bestehen, daß ein ehrlicher Arbeiter, der wegen der allgemein herrschenden Arbeitslosigkeit trotz besten Willens und trotz unermüdlchen Laufens von Arbeitgeber zu Arbeitgeber keine Arbeit bekommen konnte, also vor dem Verhungern stand, seines Rechtes als Staatsbürger verlustig geht, sobald er sich zur Annahme einiger Teller Suppe „aus öffentlichen Mitteln“ verleiten läßt. In welcher himmelstreichender Weise dadurch die Arbeiterchaft in den ohnehin schweren Zeiten der Krise das Wahlrecht außer dem täglichen Brote verkirzt wird, kann man sich füglich denken.

Die Arbeiter werden durch solche Thatfachen mit um so größerer Liebe zum Gegenwartsstaate erfüllt werden, wenn sie gleichzeitig daran denken, daß den Millionenchwindlern im Prozeß Sanden und Exner nicht einmal die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt worden sind, und daß sich die hochheudalen ostelbischen Liebesgabenempfänger Jahr für Jahr Millionen von Mark „aus öffentlichen Mitteln“ bewilligen lassen.

### Vom Kulturkampf in Frankreich.

ac. Wie der „Gaulois“ mitzuteilen weiß, hat beim Erzbischof von Paris unter Vorsitz des Kardinals Richard eine Sitzung stattgefunden, in welcher die Merikalen den Kriegspfan gegen die Regierung festgesetzt haben. Nach anderer Lesart hat der Deputierte Cochin den Vorsitz gehabt. Die Opposition soll planmäßig betrieben werden. Die Väter und Mütter von Schülern der Kongregationschulen sollen öffentlich demonstrieren, die Deputierten und Senatoren bestürmen, damit das Mundschreiben des Ministerpräsidenten wieder außer Kraft gesetzt werde. Die Kongregationisten sind angewiesen worden, nur der Gewalt zu weichen.

In den Vororten von Paris haben einzelne nationalitische Gemeinderatsmitglieder Protest bei dem Seine-Präsidenten erhoben und Interpellationen im Gemeinderat angefündigt. In Versailles kam es wegen der Schließung einer Kongregationschule vor dem Rathaus zu einem Zusammenlauf; unter den Protestkern befand sich auch eine Gräfin Cambacères. Andererseits erhält aber auch die Regierung eine Menge Zustimmungsschreiben.

Es entsteht die Frage: Wo bleiben die Schüler der Kongregationschulen nach Schließung derselben? Nach den letzten Berichten vom 1. Juli 1901 waren von 278 006 Schülern der Stadt Paris in öffentlichen Schulen 186 240 untergebracht, in weltlichen Privatschulen 28 791 und in Kongregationschulen 62 975. Von diesen 62 975 Kindern fallen circa 7000 auf solche Kongregationschulen, deren Schließung jetzt zu erfolgen haben wird. In den Vororten von Paris sind die Zahlen folgende: Von den 26 000 Kindern, welche in Kongregationschulen untergebracht sind, würden nach der Schließung derjenigen Schulen, die unter das Gesetz fallen, 3000 Schüler ausgeschlossen sein. Da nach den offiziellen Schulberichten alle öffentlichen Schulen voll besetzt sind, so würden bei dem Wiederbeginn des Unterrichts etwa 10 000 Kinder vom Unterricht ausgeschlossen sein, weil für sie kein Platz vorhanden ist. Seit 1898 schwebt im Pariser Gemeinderat bereits ein Projekt, nach welchem 60 Millionen Frank für neue Schulen bereit gestellt werden sollten; bisher ist es aber bei dem Projekt geblieben. Gelingt es der Regierung nicht, die 10 000 Kinder in öffentlichen Schulen oder doch in welt-

lichen Privatschulen unterzubringen, so würden die Merikalen und Nationalisten eine gute Waffe gegen die Regierung in der Hand haben. —

### Das Wahlprogramm eines Trades-Unionisten.

Shackleton, der Trades-Unions-Kandidat für Clitheroe, veröffentlicht seinen Programm.

Er knüpft an die Laff-Bale-Affaire an und verspricht, alle Reformen zu unterstützen, welche geeignet sind, den Trades-Unions zu ihrem Rechte zu verhelfen und die die Arbeiter mit den Unternehmern gleichstellen. Das Unfallgesetz bedürfte der Verbesserungen; die Unterstüßungen müßten dem Berufsglückten vom ersten Tage des Unfalls an gewährt werden; die Höhe der Unterstüßung müsse sich nach dem Lohn, den der Arbeiter erhalten, richten. Shackleton ist für die Einführung einer allgemeinen Alterspension für alle Bürger im Alter von 60 Jahren in der Höhe von 5 Schilling wöchentlich; er spricht sich ferner für billige Eisenbahnfahrten für die Arbeiter aus. Dem Achtstundentag der Bergleute würde er als Parlamentsmitglied die größte Unterstüßung angedeihen lassen und in anderen Gewerben würde er das Prinzip des Achtstundentages begünstigen, sofern die verantwortlichen Leiter und Arbeiter dieselbe in dem betreffenden Gewerbe eingeführt zu sehen wünschen. Er spricht den Wunsch aus, daß im Parlament direkte Arbeitervertreter anwesend sein möchten und ist deshalb für Diäten an die Abgeordneten und verlangt die Uebernahme der Kosten des Wahlkampfes auf die öffentlichen Kassen; er tritt ferner für das Wahlrecht der Frauen ein, erklärt, Freihändler zu sein und wird für die Nationalisierung von Land, Bergwerken, Mineralien und Eisenbahnen eintreten, sowie für kürzere Legislaturperioden, Aufhebung des Hauses der Lords, für internationale Schiedsgerichte und für Homerule.

Shackleton hat es abgelehnt, Kandidat der Liberalen zu sein; er sei Kandidat der Trades-Unions und als solcher müsse er sich der Politik aller Parteien fernhalten; sein Programm sei das der Trades-Unions, darüber hinaus sei er der Politik der Liberalen durchaus nicht feindlich gesinnt. —

### Louis Botha über die Lage in Südafrika.

Der südafrikanische Korrespondent des Londoner „Standard“ hat eine Unterredung mit dem früheren Oberbefehlshaber der Buren, dem General Louis Botha gehabt, in der Botha einige ernste Mahnungen an die Adresse der englischen Regierung richtete.

Der General versicherte, die englische Regierung könne auf seine und seiner Freunde lokale Unterstüßung bei der Neugestaltung der Dinge in Südafrika rechnen, jedoch nur so lange sie sahen, daß die englische Politik selbst auf einen lokalen und gerechten Grundon gestimmt sei. Mit einem solchen sei nicht nur die Aufhebung der Kap-Verfassung unvereinbar; weder er noch seine Freunde könnten begreifen, warum ein Teil der ehemaligen Transbaal-Republik der Kolonie Natal angegliedert worden sei. Diese Angliederung habe für ihn persönlich die Wirkung, daß er um seinen ganzen Grundbesitz, der bei Brtheid liegt, gebracht sei, denn er weigere sich entschieden, der Natal-Regierung unterstellt zu werden. Mit ihm seien aus demselben Grunde eine große Anzahl von Exburgern aus den Bezirken von Wafferstroom, Utrecht und Bryheid entschlossen, ins Transbaal-Gebiet hinüber zu treffen. Völlig ungerecht sei die Behandlung der Natal-Rebellen durch die Natal-Regierung. Diese habe bei Ausbruch des Krieges nur die englische Bevölkerung vor dem Herannahen der Buren-Armee gewarnt, nur für die englische Bevölkerung Fluchtbefehle getroffen, sich um die Buren-Bevölkerung aber gar nicht gekümmert, sie also zum Bündnis mit den inbadierenden Buren geradezu gedrängt. Die Natal-Rebellen hätten noch viel mehr Anspruch auf Schonung als die Kaprebelln, statt dessen würden sie indirekt aus ihrem Besitz verdrängt und der Kolonie Natal würde durch Einverleibung ehemaligen Buren-Gebietes eine völlig unverdiente Belohnung zu teil. Der Korrespondent erwähnt, daß der Bericht dem General vor der Absendung zur Billigung vor-

gelegen habe, und fügt hinzu, daß Botha aus seinen ersten Befürchtungen für die Zukunft kein Hehl gemacht habe, und die Burenführer offenbar bestrebt seien, so viel wie möglich von der nationalen Eigenart der Besiegten zu retten.

Ob die Engländer aus dieser ernsten Warnung lernen werden? Wenn sie es erst mit so rührigen Männern wieder wie Botha verdorben haben, denn dürfen sie sich noch auf manche Ueberraschung in Südafrika gefaßt machen. —

## Deutschland.

Berlin, 22. Juli. Das „Reichsgesetzblatt“ veröffentlicht das Gesetz betr. die Abänderung des Brauweinsteuergesetzes vom 7. Juli sowie das Stößstoffgesetz vom 7. Juli. —

Auf Grund des § 88 Abs. 1 der Gewerbeordnung hat der preussische Handelsminister unterm 11. Juli Vorschriften über den Umfang der Befugnisse und Verpflichtungen sowie über den Geschäftsbetrieb der **B e r s e i g e r e** erlassen. —

Wie der Berliner Mitarbeiter der „Augsburger Abendztg.“ erfährt, wird der amerikanische Volschafter am Berliner Hofe, Dr. **W h i t e**, gelegentlich seines 70. Geburtstages, am 7. November d. J., von seinem Posten zurücktreten. Als Nachfolger soll bereits der Unterstaatssekretär Dr. **David S. Hill** in New-York, der den Prinzen Heinrich von Preußen auf dessen Rundreise durch Amerika als Vertreter des Präsidenten begleitete, bestimmt sein. —

Zwischen Preußen und Luxemburg ist, dem „Reichsanzeiger“ zufolge, eine Vereinbarung zwecks Erleichterung des wechselseitigen Eisenbahnverkehrs getroffen worden. —

Die Zolltarifkommission beschäftigte sich am Montag mit der Zollfreiheit der Pflanzstoffe, die auch in dem vorliegenden Tarif aufrecht erhalten ist. Eine Reihe Centrumsabgeordneter und auch die Konservativen wollten dagegen unsere teineswegs vorliegenden Steinbruchbesitzer durch Festsetzung eines Zolls von 40 bezw. 50 Pfg. gegen die schwedische Konkurrenz schützen. **M o l l e n b u r h** verteidigte wirksam die Zollfreiheit der Regierungsvorlage und wies die Hartnäckigkeit auf den einzig richtigen Weg, um der Konkurrenz des Auslandes begegnen zu können, nämlich für den Ausbau unserer Wasserstraßen zu agitieren.

Graf **P o s a d o w s k y** hielt wieder einmal eine seiner bekannten Reden gegen die agrarisch-industrielle Zollbegehrlichkeit und stellte fest, daß ein Zoll von 40 Pfg. für die Stadt Berlin allein eine Mehrausgabe von 388 000 Mark bedeuten würde. Die Mehrheit in ihrer Vollmacht nahm sogar einen Antrag **R a n i s** an, der den Zoll auf 50 Pfg. festsetzt. Sollte dieser Beschluß aufrecht erhalten werden, so können sich die Städte auch bei den Nationalliberalen bedanken, die ebenfalls für diesen Zoll stimmten. —

„**Immer stramm!**“ So lautet die Parole des jetzigen Ministers des Innern, von **H a m m e r s t e i n**. Der Berliner „Volkanzeiger“ weiß anlässlich einer Grundsteinlegung zu **Wilmersdorf** bei Berlin das folgende amüsante Hörtörchen zu erzählen:

„Unter den dem Minister vorgestellten Persönlichkeiten, so meldet unser bl.-Mitarbeiter, befand sich auch der Gemeindevorsteher von **Wilmersdorf**. Herr von Hammerstein begrüßte ihn freundlich und richtete an den Ortsgeistlichen dann die Frage: **„Nal Galten Sie in Ihrer Gemeinde auch die Zügel recht straff? Ich liebe es, daß man die Zügel straff hält. Man kann dabei freundlich sein, aber immer stramm!“** Und hierbei ahmte der Minister die **Handbewegung eines Rosslenkers** nach, der sein Pferd **fest an die Leine** nimmt.“

Die Tierwelt nimmt neuerdings in den ministeriellen Reden eine immer größere Bedeutung ein. Herr v. Hammerstein mag ein ganz brauchbarer Reiter sein, aber das „Volk“ ist darum noch kein Pferd. Jedenfalls müge er sich hüten, daß er nicht eines Tages von diesem Pferde in den Chausseegraben geworfen wird. Er wäre nicht der erste; auch der **Bismarck** ist gefallen und war mehr als Du! —

**Bobbielski** schweigt sich aus. Mit keinem Worte hat er sich bisher darüber geäußert, ob er die ominöse Standpauke in Stolp gehalten hat. Statt dessen sind kon-

servative Blätter eifertig dabei, den Minister herauszuhalten. So wird der konservativen „Pommerschen Reichspost“ auf Anfrage bei einem Gewährsmann von diesem geantwortet, „daß Herr v. Bobbielski eine solche Rede, wie sie ihm von den freimüthigen Blättern in den Mund gelegt wird, in Stolp nicht gehalten hat“. — „Eine solche Rede“ hat er nicht gehalten; was denn dann für eine? So lange Bobbielski nicht selbst das Gehege seiner Zähne öffnet, bleibt es bei den Pfifferlingen und dem Schweinevieh. Ueberdies verfährt die „Voss. Ztg.“, von der diese Lesart ausging, daß eine Reihe von Zeugen ihrem Gewährsmann zur Verfügung stehen und daß sie auch mit einem nicht ganz uninteressanten Vorspiel der ministeriellen Rede noch aufwarten könnte. Die agrarischen Blätter sollten bedenken, daß Herr v. Bobbielski sicherlich seine guten Gründe habe, wenn er über die Vorgänge in Stolp schweige. —

**Schutz der Photographie.** Der Reichskanzler hat den Regierungen der Bundesstaaten den Entwurf eines Gesetzes betr. das Urheberrecht an Werken der Photographie mit dem Ersuchen um Stellungnahme zugestellt. Der § 14 des Entwurfs lautet: Photographische Abbildungen (Portraits) dürfen nur mit Einwilligung des Abgebildeten verbreitet oder öffentlich zur Schau gestellt werden. Nach dem Tode des Abgebildeten bedarf es bis nach Ablauf von 10 Jahren der Einwilligung des überlebenden Ehegatten, der Eltern und der Kinder des Abgebildeten. Diese Vorschriften finden keine Anwendung auf solche Bilder, deren Zweck nicht in der Darstellung einzelner Personen besteht, insbesondere auch die Wiedergabe von Landschaften, von Versammlungen, Aufzügen und ähnlichen Vorgängen. —

**Die Beurlaubung eines Volksschullehrers** im Interesse der konservativen Partei erregt in Mecklenburg nicht bloß in Lehrerkreisen ziemlich Aufsehen. Das Leitblatt der mecklenburgischen Konservativen und des Bundes der Landwirte, die „Meckl. Nachr.“, berichtete kürzlich: „Herr Lehrer **Emers-Malchow** tritt bei den „Meckl. Nachr.“ in Schwerin als Mitarbeiter ein. Das großherzogliche Ministerium hat ihn auf unbestimmte Zeit beurlaubt und ihm seine Wiederanstellung zu jeder Zeit garantiert. Seine Arbeitszeit bei den „Meckl. Nachr.“ wird ihm auf seine Dienstzeit voll angerechnet.“ — Das ist ja unglaublich! —

## Frankreich.

**Pelletan und die Marinearbeiter.** — **Ministerreden.**

Pelletan, der linksradikale Marineminister, hat den Marinearbeitern eine kleine, wenn auch etwas herabsetzende Morgengabe besorgt.

Vor acht Tagen kam es im Arsenal von Brest zu einem Konflikt zwischen den sogenannten Regiearbeitern (die nur zeitweilig beschäftigt werden) und der Verwaltung. Diese Arbeiter hatten bereits vergebens die Bezahlung des aus Anlaß des Doubetschen Besuchs gefeierten Tages gefordert, während dem beständigen Arbeitspersonal der Lohnausfall bezahlt worden war. Darauf ver sprach ihnen der Direktor die gleiche Behandlung mit dem beständigen Personal in Bezug auf das Nationalfest des 14. Juli. Aber auch dieses Versprechen wurde nicht erfüllt. Es kam daher zu Protestkundgebungen vor dem Kabinett des Direktors. Die Manifestanten wurden durch acht Gendarmen-Brigaden auseinandergejagt und obendrein 162 Regiearbeiter gemahregelt, dauernd aus dem Dienst entlassen.

Pelletan hat nun den Admiral **Moustan** angewiesen, diese grausame Maßregel rückgängig zu machen. Die entlassenen Arbeiter sollen am 28. Juli wieder eingestellt werden, d. h. nach einer 14tägigen Aussetzung. Ein weiteres Zugeständnis an die „Autorität“ der Lokalbehörden ist die Nichtbezahlung des gefeierten 14. Juli an die gemahregelten Arbeiter. Sinegen hat der Minister beschlossen, daß sonst in allen Marine-Werftstätten auch die zeitweilig beschäftigten Arbeiter für das Nationalfest zu entlohnen sind, in diesem Jahre wie künftig hin.

Bei dem Festmahle eines landwirtschaftlichen Vereins hielt der Ministerpräsident **Combes** eine Rede, in der er ausführte, er habe die Präsidentschaft angenommen in der Absicht, das Vereinsgesetz zur Durchführung zu bringen. Er

## Kleines Feuilleton.

**Viktoria-Theater.** (Gastspiel des Herrn **Wilhelm Göhns** vom Hoftheater in Stuttgart.)

Herr Göhns bekundet einen anerkanntwertigen Grad von Mut, wenn er jetzt im Hochsommer, in der Ferienzeit, einige Stücke ins Repertoire bringt, die kaum im Winter eine besondere Kasseneinnahme erzielen. Am Sonnabend spielte Herr Göhns den **Ernesto** in **„Schegarato“**. Der spanische Dichter ist zwar keiner von den ganz Großen im Reiche der Dichtkunst, aber er ist **inzwischen** ein Mann, der sich bemüht, über den gewöhnlichen Durchschnitt hinaus zu gelangen. In **„Galotto“**, seinem in Deutschland bekanntesten Stück, ist der Stoff nicht uninteressant. Ein junger Schriftsteller will ein Drama schreiben, in dem nicht irgend ein Theaterdichter den oder die Helden führt, sondern in dem, wie in der Wirklichkeit, gezeigt werden soll, wie die vielen teils beabsichtigten, teils unbeabsichtigten Kräfte, Blide, Mienen des vielföpfigen Ungeheuers „Allgemeinheit“, „Publikum“ durch die Führung und durch besonderes Zusammenstreifen von Umständen die tragische Verkettung herbeiführen. Aber ehe der Schriftsteller sein Drama fertig hat, ist er schon selbst das Opfer derartiger accumulationierter Kleinigkeiten geworden. Die Durchführung ist nicht immer geschickt, aber das Stück verdient trotzdem, daß es beachtet wird.

Herr Göhns stellte den jungen Schriftsteller dar, schlüch und unangenehmlich, nicht nach der Art reisender Minnen, die sich so in dem Ensemble hervordrängen, als gäbe es keine anderen Götter neben ihnen. Schade, daß bei derartigen Stücken an einer Sommerbühne das Zusammenstreifen immer hapern muß. Mit Anerkennung genannt seien neben dem Gaste Herr **Dapper** (**Manuel**) und **Fräulein Berna** (**Julia**).

Am Montag abend spielte Herr Göhns den **Romeo** in **„Schafpears Rosen Sieb der Liebe“**. Leider war hier das Zusammenstreifen und die Zusammenfassung noch ungenügender, da die sehr primitive Bühne den Ansprüchen eines Schafpearschen Dramas nicht einigermaßen gewachsen ist und deshalb viel getrickelt werden mußte. Selbstenfalls gelang es aber den Spielern, so in der Szene zu Anfang und in anderen Anzügen, in denen es sich um einzelne Personen handelt, den Zu-

schauer über die Unzulänglichkeiten verschiedener Art hinwegzuhelfen. Herr Göhns war ein leidenschaftlicher Romeo, die Worte überstürzten sich oft, auch agierte er etwas zu reichlich und dabei doch wieder zu gleichmäßig mit den Armen und Händen. Ein gewisses Singen in der Stimme darf der Künstler auch nicht überhandnehmen lassen. Als **Julia** gab **Fr. Mertins** ihr Bestes, ganz war ihr das Verständnis für die Rolle noch nicht aufgegangen, aber in einzelnen Momenten war sie doch recht ansprechend. Sollte Herr **Althausen** (**Mercutio**) sich nicht das leidige Hineinschauen in den Zuschauerraum beim Spiel, gleichsam als wolle er jedesmal fragen: „na, was meint ihr, bin ich nicht ein forsjer Kerl“, abgewöhnen können? Gut wie immer war wieder Herr **Dapper** (**Capulet**) und Herr **Alug**, der den Diener **Peter** mit feinem Humor zeichnete. **S. Sch.**

„**Nur die sozialdemokratische Partei hat die Wichtigkeit der Schulbildung begriffen!**“ Bergangenen Sonntag tagte in Augsburg die Hauptversammlung des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit. Aus allen Teilen Deutschlands waren Freunde eines fortgeschrittenen, praktischen Volksschulunterrichts hinzugeeilt. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf den Vortrag des Herrn **Schulinspektors Scherer**, **Worms** über: Der Werkunterricht und die gewerbliche Bildung der Jugend. Er führte u. a. aus: Es ist ein bedauerlicher Irrtum, zu glauben, wir ständen noch wie vor 30 Jahren an der Spitze des Schulwesens. Frankreich, England und Nordamerika haben ganz erstaunliche Fortschritte gemacht. Leider haben die national-geheimen Parteien die Wichtigkeit der Schulbildung noch nicht erkannt, nur die sozialdemokratische Partei hat diese begriffen. Wissen und Können macht Euch frei, hat die Freiheit seinen Parteigenossen immer zugerufen! Schärfung der Sinne, praktisches Denken und zielbewusstes Schaffen sollen eine Hauptaufgabe sein. Der Anschauungsunterricht in der Schule sei jetzt mehr nichts anderes als Sprachunterricht. Das Wort werde stets zu sehr betont, das praktische Denken bleibe zurück. Nicht für einen Beruf, nicht für eine Konfession, nein, Menschen solle man erziehen. Der Unterricht muß mehr in Beziehung zum Leben gebracht werden. Reicher Beifall wurde dem freimüthigen Redner zu teil. —

**Volkstümliche Konzerte** für Schüler und Schülerinnen der Berliner Schulen werden für nächsten Winter von privater Seite geplant. Die Anregung dazu ist aus Musikertreffen gekommen und ist von der Lehrerschaft freudig aufgenommen worden.

Der Berliner Lehrerverein sowie dessen literarische Vereinigung haben sich zum Fest beschlossen. Beabsichtigt sind sechs bis acht Konzerte für Vokal- und Instrumentalmusik, die an den Sonnabendnachmittagen von 3 bis 4½ Uhr in der Pflilharmonie oder in der Singakademie unter Mitwirkung von Künstlern und guten Chören veranstaltet werden sollen. Den Kindern soll nur Musik, die ihnen verständlich sein kann, geboten werden, unter Bevorzugung von Volksliedern und von Kompositionen der in der Schule gelernten Gedichte. Die Veranstaltung ist kein geschäftliches Unternehmen, doch läßt es sich nicht durchführen, die Konzerte unentgeltlich zu geben. Man hofft mit einem Eintrittsgelde von 30 Pf. (einschließlich Programm) die Unkosten decken zu können. —

**Der 100. Geburtstag Nikolaus Lenau** wird in seinem Geburtsort **Ungarn** festlich begangen und bei diesem Anlaß auch der Grundstein für das dem Dichter zu errichtende Denkmal gelegt werden. Da Lenau's Geburtstag, der 15. August, auf das Maria Himmelfahrtfest fällt, so wurde die mit einem Festgottesdienste in der katholischen Pfarrkirche von **Ungarn** verbundene Feier auf den 13. August anberaumt. Der magyrische Chauvinismus stand hier vor der Aufgabe, das Andenken eines deutschen Dichters ehren zu wollen und hat sich, wie wir dem in deutscher und ungarischer Sprache ausgegebenen Festprogramme entnehmen, damit leicht abgefunden. Bei dem Festzuge wird der — **Rafoczy-Marsch** gespielt, die Größungs- und die Festspreche zur Grundsteinlegung für Lenau werden, letztere von dem ungarischen Schriftsteller **Franz Herczeg**, in ungarischer Sprache gehalten. Dann folgen aber doch Deklamationen der deutschen Gedichte Lenau's und auch eine in deutscher Sprache von Herrn **Joseph Stein** geholtene Festspreche. Das Lenau-Denkmal-Komitee von **Ungarn** übt sonst weitgehende Gastlichkeit und läßt alle Freunde der Dichtungen Lenau's, die an der Feier teilnehmen wollen, ein, ihre Absicht bis 5. August mitzuteilen, damit das Komitee wegen Freijahren und Quartieren die nötigen Vorkehrungen treffe. — Es wäre auch Ehrensache des deutschen Volkes, dem Dichter eine würdige Centenarfeier zu bereiten. —

**Ein gut bezahlter Tyriker.** Der 1546 in Chartres geborene und 1606 in Paris gestorbene Boet **Philippe Desportes** brachte es durch sein Talent und den geschickten Gebrauch, den er von deutschen zu machen wußte, vom einfachen Geistlichen zu hohen Ehrenstellen: er wurde Vorleser Heinrichs III., Staatsrat und noch mit sonstigen einträglichen Posten begnadet. Seine Verse wog man mit Gold auf. **Don Karli IX.** erbielt er für das kleine Gedicht „**Adoniam**“ 500 Goldgulden; der Herzog von **Joueuse** verlieh ihm für ein Sonett eine Abtei, und **Heinrich III.** schenkte ihm 10 000 Thaler, um ihm die Mittel zu beschaffen, seine Werke drucken zu lassen. —

## Die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen

machen eine intensive Agitation notwendig. Auf Grund der Verschlechterung des kommunalen Wahlrechts durch die Wahlrechtsvorlage des Magdeburger Magistrats, kommen circa 1100 Personen aus der zweiten in die dritte Wählerklasse, wodurch den Arbeitern die Wahl ihrer Kandidaten außerordentlich erschwert wird. Um diesen Schlag zu parieren, müssen alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um die uns noch Fernstehenden für die Stadtverordnetenwahlen zu interessieren. Unter diesen sind es besonders diejenigen Arbeiter, die wohl Deutsche aber keine Preußen sind, und die aus irgend einem Grunde es bisher verabsäumt haben, sich in den preussischen Staatsverband aufnehmen zu lassen. Durch die Nähe Anhalts und Braunschweigs hat eine starke Vermischung der Bevölkerung beider Bundesstaaten mit den Preußen stattgefunden, wobei die in Preußen wohnenden „Ausländer“ angehalten werden müssen, sich zum Zwecke der Teilnahme an den Stadtverordnetenwahlen naturalisieren zu lassen.

Die Aufnahme in den preussischen Staatsverband ist kostenfrei. Die Aufnahmeurkunde muß jedem Deutschen erteilt werden, der um dieselbe nachsucht und nachweist, daß er an seinem Wohnorte sich niedergelassen habe. Die Aufnahmeurkunde darf nur aus denselben Gründen verweigert werden, aus denen die Abweisung eines Neuzuziehenden oder die Veragung der Fortsetzung des Aufenthalts erfolgen darf.

Diese Veragungsgründe sind folgende:

1. Es können bestrafte Personen (nach dem preussischen Gesetz vom 31. Dezember 1842) Aufenthaltsbeschränkungen durch die Polizeibehörde unterworfen werden. Personen, welche solchen Aufenthaltsbeschränkungen in einem deutschen Staate unterliegen, oder
2. Personen, welche wegen wiederholten Bettelns oder wegen wiederholter Landstreicherei in einem deutschen Staate innerhalb der letzten zwölf Monate bestraft worden sind, kann der Aufenthalt in jedem andern deutschen Staate verweigert werden.
3. Ferner kann eine Gemeinde einen Neuzuziehenden abweisen, wenn sie nachweist, daß der Zuziehende nicht hinreichende Kräfte besitzt, um sich und seinen nicht arbeitsfähigen Angehörigen den notwendigen Lebensunterhalt zu verschaffen und wenn er solchen weder aus eigenem Vermögen bestreiten kann noch von einem dazu verpflichteten Verwandten erhält.

Das zweckmäßige Verfahren ist ein einfaches. Man gehe auf das Rathaus (Alte Markt) und gebe dort im Zimmer 2 seinen Wunsch um Aufnahme in den preussischen Staatsverband zu Protokoll, alles nähere erfährt man dann schon durch die Beamten. Oder es genügt auch ein an den Magistrat zu richtender Antrag, ungefähr folgenden Inhalts:

An den Magistrat der Stadt Magdeburg.

„Ich bin . . . . Staatsbürger und habe mich in Magdeburg ausweislich der anliegenden polizeilichen Anmeldung seit dem . . . . niedergelassen. Untertänig überreiche ich meine Geburtsurkunde sowie meine Militärpapiere und beantrage:

mich in den preussischen Staatsverband aufzunehmen.“

Die Behörde ist nach Ansicht des Ministers berechtigt, den Nachweis zu verlangen, welchem deutschen, nicht-preussischen Staat der Antragsteller angehört.

Durch die Aufnahme in den preussischen Staatsverband geht die bis dahin bestandene, außerpreussische Staatszugehörigkeit nicht verloren, falls der Betreffende nicht aus dem anderen Staatsverbande ausscheiden will.

Das Verfahren zieht sich häufig monatelang hin. Es ist daher dringend zu raten:

möglichst bald den Antrag auf Aufnahme in den preussischen Staatsverband zu stellen.

Zur Erleichterung der Antragstellung sind formularmäßige Anträge auf Aufnahme in den preussischen Staatsverband angefertigt. Diese Formulare sind bei den Unterzeichneten kostenlos zu haben. Die Unterzeichneten sind auch zu persönlicher Auskunftserteilung über Fragen bereit, die sich auf die Aufnahme in den preussischen Staatsverband beziehen, und zwar:

- Buchlow, Katharinenstraße 5 („Goldener Kopf“).
- Pistorius, Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49
- Gründler, Alte Neustadt, Hohepoststr. 46.
- Bethge, Neue Neustadt, Hohestr. 2.
- Saack, Budau, Sudenburgerstr. 17.
- Königstedt, Sudenburg, Schönningerstr. 28.
- Krause, Wilhelmstadt, Annastr. 8.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg.

## Aus der Parteibewegung.

Allen Freunden der „Neuen Zeit“ dürfte die Mitteilung willkommen sein, die das Blatt im Briefkasten der neuesten Nummer einem Anfrager macht: daß nämlich ein Generalregister aller bisher erschienenen Bände der Schrift in Bearbeitung ist. —

Ein probates Mittel gegen Saalverweigerung. Die „Norddeutsche Volksstimme“ bemerkt zu dem kürzlich von uns nach der Erfurter „Tribüne“ wiedergegebenen Verfahren der Schleusinger Genossen, in den Orten, in dem ein Saal zu einer Versammlung nicht zur Verfügung steht, zwanglose Besprechungen am Bierisch herbeizuführen:

Das Mittel mag ja wirklich „probat“ sein, nach unseren Erfahrungen aber erhält man dort, wo man kein Lokal zu Versammlungen erhalten kann, meistens auch keins zu „Zusammenkünften“.

Unsere Kollegin an der Wejermündung überfiel, daß man zu den Zusammenkünften keinen Saal nötig hat, und daß es dazu auch keiner Erlaubnis seitens des Wirtes bedarf. Daß der Kandidat des Kreises oder andere Genossen die öffentliche Wirtshube aufsuchen, kann ihnen niemand verwehren, so lange sie sich dort höflich und anständig wie andere Gäste bewegen. Daß durch die vorhergegangene Einladung an die Dorfbewohner das Wirtshaus stärker besucht ist als sonst, nehmen die Wirte nicht übel, und daß die Gäste wegen der anregenden Unterhaltung länger sitzen als sonst, ist ihnen gleichfalls nur lieb. —

Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich wird am 15. August d. J. und folgende Tage in Uffsig an der Elbe abgehalten werden. Auf der provisorischen Tagesordnung stehen außer den geschäftlichen Angelegenheiten folgende Gegenstände: Parlamentarische Thätigkeit; Berichterstatter: E. Bernerstorfer. Parteitaktik;

Berichterstatter: W. Adler. Partei-Organisation; Berichterstatter: J. Staret. Parteipresse; Berichterstatter: J. Popp. Bürgerliche Verfälschungen der Arbeiterbewegung in Oesterreich; Berichterstatter: A. Schrammel. Der österreichisch-ungarische Ausgleich; Berichterstatter: W. Ellenbogen. —

## Soziales.

Der 30. deutsche Arztetag und die Krankenkassen. Ein Ruhmesblatt in der Geschichte unseres deutschen Arztestandes — so schreibt die „Krankenkassen-Zeitung“ — ist wahrlich nicht dieser 30. Arztetag gewesen. Vor etwa einem Monat sollte ganz Europa auf dem Düsseldorf-er Arbeiterversicherungs-Kongress eine beinahe schwärmerische Anerkennung unserem deutschen Arbeiterversicherungswesen. Diese Arbeiterversicherung ist nun aus dem sozialen Gedanken herausgeboren worden: die Proletarier können sich selbst nicht auf Grund ihrer eigenartigen sozialen Lebensverhältnisse in ausreichender Weise gegen die existenzuntergrabenden Folgen der Krankheit, des Unfalls und der Invalidität schützen. Wenn der Arbeiter nur wenige Wochen bettlägerig wird, so wird er in zahlreichen Fällen schon in die Arme des Lumpenproletariats gestoßen. Deshalb benötigt die Arbeiterschaft eines zwingenden Zusammenschlusses zu leistungsfähigen öffentlich-rechtlichen Körperschaften, damit sie ihre Bedürfnisse auf dem Gebiet des Krankenversicherungswesens möglichst vorteilhaft durch freier Verträge befriedigen kann. Diese öffentlich-rechtlichen Körperschaften wollen die Ärzte nun ihrem eigentlichen sozialen Zwecke entfremden. Dem freien Vertragsrecht der Kassen soll zu Gunsten des Arztestandes das Rückgrat gebrochen werden. Das Interesse der Versicherten, derentwegen die soziale Gesetzgebung ins Leben gerufen wurde, hat den Standesansprüchen einer Gruppe von 25 000 Menschen zu weichen. Ja, einige Heißhörner unter den Ärzten beabsichtigen gar, die Fortentwicklung des Krankenversicherungswesens von der Zahlung der ihnen gesetzlich gewährleisteten Mindesttage abhängig zu machen. Es ist immerhin wertvoll, daß dieser Gedanke einmal Klipp und Klar von einflussreichen Ärzten ausgesprochen wurde. Die Krankenkassenverwaltungen werden dadurch zu einer zielklaren Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen gewaltsam aufgerüttelt. Daß diese Idee aber gerade von den eifrigen Fürsprechern des Berufes, der ein weitschauendes, aus dem engen Rahmen des Standesinteresses heraustretendes Denken und ein warmherziges Empfinden voraussetzt, das ist beschämend für unseren Arztestand. —

Gegen die Nachtarbeit im Bäckergewerbe. Die Bäckergehilfen Deutschlands, Oesterreichs, Dänemarks und der Schweiz wollen jetzt gemeinsam eine rege Agitation zur Beseitigung der Nachtarbeit im Bäckergewerbe einleiten. Der allgemeine österreichisch-ungarische Bäckertag hat mit Rücksicht auf die nachteiligen Folgen, welche die Nachtarbeit für die Bäckereiarbeiter und das Publikum mit sich bringt, beschlossen, überall in den bezeichneten Ländern die Abgeordneten auf die im Bäckergewerbe bestehenden Mißstände aufmerksam zu machen und sie zu ersuchen, in den Parlamenten Anträge auf gesetzliche Abschaffung der Nachtarbeit einzubringen. In Holland haben bürgerliche Frauenvereine zugesagt, diese Agitation zu unterstützen. —

## Feuilleton.

Nachdruck verboten.

## Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

(1. Fortsetzung.)

Obwohl Franz Viktor die einzige Leserin dieser Klagen bei allem Mitleid nicht helfen konnte, ward er doch des Schreibens nicht müde. Der Ton Klang von Jahr zu Jahr herber und verzweifelter, und während er früher besondere Vergünstigung erbeten, forderte er nun stürmisch die Einstellung der feindseligen Intrigen. Vielleicht that der Verbitterte durch diesen Vorwurf seinen Verwandten Unrecht — sie schienen sich eben weder im Guten noch im Bösen um ihn zu kümmern, — aber er ward in der That schlimm behandelt und vermochte nicht einmal so viel zu erreichen, als er, von jeder Rücksicht auf seinen Namen abgesehen, nach den Bestimmungen der Dienstordnung hätte beanspruchen dürfen.

Ein tüchtiger Richter, von musterhaftem Eifer, mußte er lange Jahre in jener tirolischen Einöde ausharren, bis man ihm endlich die Beförderung an das Kreisgericht zu Klagenfurt gewährte. Doch konnte er sich der besseren Stellung nicht lange erfreuen, die bittere Neue und der Kampf mit dem Elend hatten seine Kraft vorzeitig aufgerieben. Er starb, kurz nachdem seine Gattin verschieden, und seine letzte Berrichtung auf Erden war die flehentliche Bitte an die Verwandtschaft, sich des Knaben anzunehmen.

Es hätte dieser Bitte vielleicht nicht einmal bedurft, um dem Wertvollsten jene volle Teilnahme zuzuwenden, nach der sein bedauernswerter Vater vergeblich gerungen. Der vierzehnjährige Karl Viktor ward von seinen Verwandten wie im Triumph abgeholt und nach Wien gebracht, auch der Monarch erinnerte sich dankbar der treuen Dienste, welche dies Haus seinem Throne seit Jahrhunderten gewidmet, und ließ den letzten männlichen Sprossen desselben auf seine Kosten in der Theresianischen Akademie erziehen.

Der schöne, schlank Knabe erwarb sich schon durch sein Neuzug, den Familienzug im ernsten Anblick und die

überraschende Ähnlichkeit mit dem Großvater, die Sympathie seiner natürlichen Gönner; treffliche Begabung, stille, stetige Arbeitslust und eine gehaltene, fast mannhafte Liebenswürdigkeit des Wesens machten ihn auch seinen Lehrern und Gespielten teuer. Er war der beste Zögling der Akademie und rechtfertigte die Hoffnungen, die er erweckt, zunächst durch den glänzenden Erfolg seiner juristischen Studien. Aber gleich groß war sein Eifer, sich Weltkenntnis zu erwerben und fremde Länder zu sehen, und das kleine Vermögen, welches ihm der Großvater hinterlassen, ermöglichte ihm die Befriedigung seiner Wünsche. Als er, eben mündig geworden, nach Oesterreich zurückkehrte und Gerichtsdienste nahm, bedurfte es keines besonderen Scharfblicks, um ihm die rascheste Laufbahn zu verkünden.

In der That wurde er nach kurzer Verwendung in den östlichen Provinzen als Gerichtsrat nach Böhmen versetzt und vermählte sich kurz darauf mit einem schönen, stolzen, vielumworbenen Fräulein aus dem mächtigsten Grafenhaus des Landes. Niemand wunderte sich, daß dem Glücklichen auch dies geglückt, doch blieb die Ehe kinderlos. Das stattliche Paar schloß sich eben darum um so inniger aneinander, und neben dieser Gattenliebe waren die Erfolge des Freiherrn in Amt und Wissenschaft wahrlich groß genug, um selbst ein anspruchsvolles Leben genügend auszufüllen. Durch einige Abhandlungen strafrechtlichen Inhalts hatte er sich den Besten dieses Gebietes beigegeben, und erwarb sich in seiner praktischen Thätigkeit den Ruf eines der tüchtigsten und scharfsinnigsten Richter in Oesterreich. So war es wirklich zum größeren Teile den Verdiensten und nur zum geringsten dem Namen, wie den Verbindungen des jenseitigen Mannes zuzuschreiben, daß er jene Stufenleiter, auf deren untersten Sprossen sich sein unglücklicher Vater lebenslang abgequält, wie im Kluge emporstieg. Bereits in seinem vierzigsten Jahre ward ihm jene ebenso wichtige als ehrenvolle Stellung zu W.

Die Stürme der Zeit sorgten dafür, daß dieselbe zu einem rechten Prüfstein seines Charakters wie seiner Fähigkeiten wurde. Die wilde Lohse von 1848 war erstickt und ihr entstieg nur noch der trübe Qualm unzähliger politischer

Prozesse. Es waren traurige Tage, welche an die Unabhängigkeit des Richterstandes die höchsten Anforderungen stellten und aus manchem braven, aber haltlosen Manne einen willfährigen Handlanger der Gewalt machten. Der Präsident von Sendlingen, der Mann von ältestem Adel, durch Tugenden persönlicher Dankbarkeit an das Justizhaus gefesselt, mit den Führern der Reaktion verschwägert, gehörte nicht zu den Feigen und Schwachen; wie er im wilden Jahr seine Kaisertruppe freimütig bekannt, so nun die Neuerung, daß das Recht nicht zum Werkzeug politischer Nachsicht erniedrigt werden dürfe. Es war dies wahrlich kein ungehörliches Wagnis; die Schwäger zürnten, die Gattin weinte; es regnete Warnungen, dann Drohungen, er aber fuhr unentwegt zu handeln fort, wie ihm sein Rechtsgefühl gebot. Wenn sich die Wiener Gewaltthäter gleichwohl nicht an ihn wagten, so dankte er dies einzig seinen Leistungen, welche ihn fast unersetzlich machten. Auch in der Rechtspflege wechselten die Systeme; die Jury ward eingeführt und wieder aufgehoben, die Einrichtungen der Gerichte wiederholt geändert, es gab allerorts Rückstände, Verwirrung und Unsicherheit; der Sprengel von W. gehörte zu den wenigen Ausnahmen. So blieb der Präsident von oben unbehelligt, während die Bürger in ihm die Verkörperung des Rechtsgefühls, die Beamten die Zierde ihres Standes verehrten.

Im ganzen Reich geachtet, genoß er in seiner Umgebung fast abgöttische Liebe. Auch das persönliche Wesen des stattlichen, fast noch jugendlich schönen, aber doch so ernstlichen Mannes, rechtfertigte diese Empfindungen. Er war mild, aber entschieden; würdevoll aber herzlich; pflichtgetreu bis zum äußersten und doch kein Formelträger.

Als seine Gattin im Jahre 1850 plötzlich starb, äußerte sich die teilnahmsvolle Liebe und Verehrung aller in rührendster Weise. Der Verlust traf ihn hart, aber wie tief die Wunde war, erfuhr nur einer, sein bester Freund, Dr. Georg Berger. Es war dies der geachtetste Advokat der Stadt und mit dem Freiherrn, trotz der Verschiedenheit der politischen Ueberzeugungen — Berger war ein Radikaler — fast brüderlich verbunden. Der treue Mann that für den Verein-

# Gewerkschaftsbewegung.

## Streiks, Lohn Differenzen und Aussperrungen.

**Porzellanarbeiter.** Die Differenzen mit der Firma Paul Franke, Berlin, Dresdenstr. 15, sind erledigt. Zwei Maler, die während der Arbeitsniederlegung angefangen haben, werden entlassen.

**Holzer und Rohrnährer.** Bei der Firma Pöschmann u. Strelitz, Berlin, Pappelallee 11, sind sämtliche Kollegen in den Streik getreten, um die vor einigen Jahren errungenen Arbeitsbedingungen aufrecht zu erhalten. In alle Kollegen Deutschlands ergeht hierdurch die Aufforderung, sich nicht für die genannte Firma anwerben zu lassen.

**Maurer.** Der Streik in Wittenberg ist jetzt, nachdem er sieben Wochen währte, aufgehoben worden. Die Streikenden haben zwar keinen vollen Erfolg, aber doch einige Vorteile zu verzeichnen. Besonders sind die alten Lohnsätze durch Zulagen erhöht worden. — Aus Stuttgart wird gemeldet, daß die Beendigung des Maurerstreiks beschlossen und die Arbeit am Montag wieder aufgenommen worden ist. Den Maurern sind die Zugeständnisse vom 6. Mai, deren Widerruf seitens der Unternehmer den gegenwärtigen Streik veranlaßt hatte, bewilligt und Tarifvereinbarungen in Aussicht gestellt.

**Die Feingoldschläger in Dresden** befinden sich seit dem 14. d. M. im Streik. Die Differenzen sind entstanden infolge der Beratung eines neuen Tarifvertrages, der an die Stelle des von den Fabrikanten gekündigten Vertrages treten sollte. Die Fabrikanten wollten den Vertrag so ungünstig gestalten, daß ihn die Arbeiter nicht annehmen konnten, und so kam es zur Arbeitsniederlegung. In derselben sind 89 Gehilfen und 75 Beschneiderinnen beteiligt.

**Metallarbeiter.** Der Streik der Dreher in der Miles-Werkzeug-Maschinenfabrik dauert unverändert fort. Die Firma sucht jetzt in allen größeren Städten Streikbrecher. Es ist bis jetzt gelungen, alle von auswärts kommenden abzuhalten, so daß die Maschinen vorderhand noch leer stehen.

Es ist übrigens bezeichnend, daß die Firma, die sonst nur wirklich geübte Eisen dreher brauchen kann, jetzt sogar Metalldreher, die erst ausgerechnet und bis jetzt nur auf Armaturen gearbeitet haben, einstellen will. Das oben Gesagte ist ein schlagender Beweis dafür, daß die Firma in großer Verlegenheit ist.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 22. Juli 1902.

### F. G. Hauswaldt.

Bei der Nennung dieses Namens weiß jeder Einwohner von Magdeburg und Umgegend, daß sein Träger resp. der Firmeninhaber eine der bedeutendsten Schokoladen- und Cichorienfabriken sein eigen nennt. Die Firma hat, wie man wohl sagen darf, einen Weltruf.

Um so bedauerlicher ist es, daß eine solche Firma, der die Güte der angefertigten Waren über alles geht, nicht auch dafür Sorge trägt, daß die Arbeitsverhältnisse der bei ihr in Beschäftigung befindlichen 500 Arbeiter und Arbeiterinnen so beschaffen sind, daß sie eine öffentliche Bepfehlung ertragen können. Dies ist leider nicht der Fall, wie wir an einigen Beispielen zeigen werden.

Neu und eigenartig ist z. B. der Grund, den ein abgehender Donnkocher auf seinen Entlassungsschein erhielt und der folgendermaßen lautet:

Der pp. giebt heute seine Stellung auf, weil er sich mit den in jüngster Zeit eingeführten Accordpreisen nicht befreunden konnte.

Hierbei muß bemerkt werden, daß in der Kocherei erst seit kurzem die Accordarbeit eingeführt ist. Die Einführung

geschah aber nicht etwa in der Weise, daß man mit den Arbeitern Rücksprache nahm, wie das anderwärts gemacht wird, sondern der Herr Direktor kam mit dem betreffenden Kontrolleur und teilte jedem Kocher einfach mit: von morgen ab arbeiten sie für diesen oder jenen Accordpreis. Ein derartiges Vorgehen ist natürlich nur in den Betrieben möglich, wo es mit den Organisationen der Arbeiter schwach bestellt ist. Dementsprechend sind denn auch die Preise. Um festzustellen, was jede Maschine leistet, ist im Maschinenaal ein Buch angeschafft, in das die pro Stunde geleistete Arbeit eingeschrieben werden muß. Ein sehr probates Mittel, um die Heberei bis auf das äußerste zu treiben.

Dem Firmeninhaber möchten wir ferner den Rat geben, einmal nachzählen zu lassen, wieviel Handtücher pro Woche in der Fabrik zur Ausgabe gelangen. Er dürfte hierbei zu dem Resultat gelangen, daß kaum ein Drittel der Arbeiter und Arbeiterinnen mit diesem nötigen Reinigungszeug versehen sind, so daß die Leute im Interesse der Sauberkeit ihre eigenen Handtücher mitbringen müssen. Ein derartiger Zustand kann natürlich für eine Fabrik, die seine Nahrungsmittel herstellt, als besonders empfehlend nicht gerade bezeichnet werden.

Das Zeichen zum Beginn resp. zur Beendigung der Arbeitszeit giebt der Portier, wobei es eigentümlicher Weise des öfteren passiert, daß der Beginn immer etwas zu früh, das Ende etwas später als wie eine Normaluhr anzeigt, angegeben wird. In einem Betriebe wie dem Hauswaldtschen, wo mit Millionen gearbeitet wird, dürfte die Anschaffung einer richtig gehenden Fabrikuhr sicher nicht zu viel Schwierigkeiten bereiten.

Eine ganze Reihe von Mißständen könnte allerdings spielend beseitigt werden, wenn die dort Beschäftigten sich den gewerkschaftlichen Organisationen anschließen würden, und das wäre um so leichter möglich, als die Firma Hauswaldt den weitaus größten Teil ihres Umsatzes in Arbeiterkreisen, Konsumvereinen zc. macht. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, daß wenigstens die ärgsten Mißstände in Bälde beseitigt werden.

— **Die religiöse Erziehung der Kinder aus Mißgehen betreffend** hat, ebenso wie die Regierung in Köln, auch die königliche Regierung in Magdeburg, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, folgende Bekanntmachung erlassen: Eltern, welche ihre Kinder in einer anderen Religion als in der des Vaters unterrichten lassen wollen, haben ihre Willenserklärung hierüber vor dem Landrat, Richter oder Notar abzugeben. Dabei kann zugelassen werden, daß bei weiter Entfernung auf dem Lande im Einzelfalle der Amtsvorsteher vom Landrat ermächtigt wird, die Erklärung entgegenzunehmen. In den kreisfreien Städten hat die Abgabe dieser Erklärung vor dem Vorsitzenden der städtischen Schuldeputation zu erfolgen.

— **Die Bewegung der Bevölkerung Magdeburgs** für die Woche vom 1. bis zum 7. Juni war nach dem Bericht des hiesigen statistischen Amtes folgende: Geboren wurden 65 männliche, 65 weibliche, zusammen 130 Personen; totgeboren 5. Gestorben sind 53 männliche, 40 weibliche, zusammen 93 Personen, darunter an Diphtherie und Group 1. Die Zahl der Zugezogenen betrug 978, die der Fortgezogenen 1170. Die Bevölkerungszahl am 7. Juni stellte sich folgendermaßen: Altstadt 90 777, Wilhelmstadt 23 649, Friedrichstadt mit Werder 95 622, Sudenburg 30 635, Neustadt 46 888, Buckau 24 863, zusammen 226 374 Personen (111 997 männliche, 114 377 weibliche), gegen die Vorwoche weniger 165 Personen.

— **Warnung.** Während des Scheibenschießens der Magdeburger Schützengilde auf den Schießständen der Rotenhorn-Wiesen hier vom 27. Juli bis 4. August 1902, und

zwar am 27. Juli von 8 bis 8 Uhr nachmittags, am 28. Juli von 1 bis 8 Uhr nachmittags, am 29. Juli von 8 bis 8 Uhr nachmittags, am 30. Juli von 8 bis 8 Uhr nachmittags, am 31. Juli von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 3 bis 8 Uhr nachmittags, am 1., 2., 3. und 4. August von 8 bis 8 Uhr nachmittags werden die in der Schußlinie liegenden Promenadenwege durch Warnungstafeln bezeichnet und durch Seilen abgesperrt werden. Zur Vermeidung von Unglücksfällen wird das Publikum gewarnt, das gesperrte Gelände zu betreten, und aufgefordert, den Befehlen der aufgestellten Sicherheitsposten Folge zu leisten.

— **Die Folgen einer Unterlassung** hat für die Expeditionsfirma F. Domella hier einen nicht unbedeutenden Verlust erzeugt. Am Montag morgen gegen 10 $\frac{1}{2}$  Uhr wurde einem Kutscher der genannten Firma, der mit seinem Geschirr vor dem Hause Schrottdorferstraße 17/18 hielt, ein Wallen Tuch im Werte von 295 Mark vom Wagen entwendet. Der Diebstahl geschah während der Zeit, wo der Kutscher eine Kiste nach der ersten Etage des genannten Hauses bringen wollte. Würde die Firma Domella gehalten werden, den § 23 der Straßenpolizeiverordnung zu respektieren, welcher vorschreibt, daß bespannte Fuhrwerke auf öffentlichen Straßen und Plätzen nicht ohne Aufsicht stehen dürfen, dann wäre der Wallen Tuch nicht entwendet worden. Vielleicht wird jetzt die Firma durch den Schaden klug und scheidt ihre Wagen nicht ohne die dazu gehörige Begleitung in der Stadt umher.

— **Erhängt** hat sich am Sonnabend abend in Buckau der 88 jährige Invalide Nikoff. Längeres Siechtum soll das Motiv zur That gewesen sein. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Buckauer Friedhofes gebracht.

— **Verschunden.** Der Arbeiter Christian Gröger in Buckau, Brauereistraße 4 3 Treppen wohnhaft, ist seit dem 1. Juli spurlos verschwunden. G. hat am genannten Tage seine Unfallrente in Höhe von 37 Mark erhoben, ist dann von einigen Arbeitern an der Elbe gesehen worden, aber nicht nach Hause zurückgeführt. Da es nicht ausgeschlossen erscheint, daß dem G. ein Unglück zugestoßen ist, so eruchtet die Frau desselben alle diejenigen, die über den Verbleib ihres Mannes irgend welche Auskunft geben können, diese an die oben bezeichnete Adresse gelangen zu lassen. G. ist 45 Jahr alt, 1,65 Meter groß, trug Englischleder-Hose, graues Jackett und schwarzen Hut.

— **Ein großer Menschenauflauf** entstand am Montag nachmittag auf dem Alten Markt gelegentlich der Verhaftung eines Droschkentuschers. Derselben war der Fahrdienst für den Tag wegen einer Schlägerei, die er in einem Lokale auf dem Breitenweg angezettelt hatte, entzogen worden. Auf dem Alten Markt fuhr er wild drauf los und wäre um ein Haar noch mit der elektrischen Straßenbahn zusammengefahren. Seiner Verhaftung setzte der erregte Kutscher beharrlichen Widerstand entgegen, bis er schließlich von mehreren Polizeibeamten und begleitet von einer großen Menschenmenge nach der Ulrichstraße gebracht wurde.

— **Vom Fleischmarkt.** Die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse scheinen auch auf die Heiratslust eine nicht unbedeutende Wirkung auszuüben. In der Dienstagsnummer des „General-Anzeiger“ befinden sich nicht weniger als 35 Heiratsannoncen. Damen mit und ohne Vermögen, durchweg aber mit gutem, faustem Charakter; Männer, zumeist Rentiers, oder solche, die sich dieses rechtlichaffene Metier durch eine „glückliche“ Ehe erheiraten wollen, bieten sich an wie saures Bier, indem sie ausdrücklich versichern, es sei ihnen nur um ein „glückliches Heim“ zu thun. Wir wollen wünschen, daß sie alle auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege ihr „Glück“ machen.

zantem, was er irgend konnte; sein bester Bundesgenosse in diesem milden Werke war das Pflichtgefühl des Freundes, welches die weichmütige Eingebung an den Schmerz verbot. Der Präsident ward allmählich wieder ruhig und gefestigt wie sonst, und nur das frühe Silbergrau an den Schläfen ließ erraten, wie sehr er gelitten.

Witten in der geordneten Arbeit seines Berufes, übertrugte ihn — es war im Mai 1882 — der lakonische Befehl des Justizministers, die Leitung des Gerichtshofes sofort an den Vicepräsidenten von Werner zu übertragen und sich binnen drei Tagen in Wien einzufinden. Die Nachricht erweckte allgemeine Bestürzung; da die Reaktion immer mächtiger anwuchs, so konnte diese plötzliche Berufung ganz wohl die Einleitung einer Unterdrückung gegen den goldtreuen, aber unabhängigen Mann bedeuten. Er selbst machte sich auf das schlimmste gefaßt; nur sein Freund, der Advokat, meinte tröstend: Grobheit sei ja jetzt wieder einmal dort oben Stil geworden, vielleicht habe man Gutes mit ihm vor.

Die Voraussicht bestätigte sich wirklich; der Minister wünschte die Mithilfe des ausgezeichneten Sachmannes bei der Einführung einer neuen Gerichtsordnung. Die Enquete setzte ihre Beratungen bis in den Spätherbst fort. Erst im Anfange des November konnte der Präsident die Heimreise antreten, nachdem er noch vorher den Lauf des Ministers durch die Ernennung zum Präsidenten des Obergerichts in P. entgegengenommen, welche Stelle er nach vier Monaten anzutreten hatte.

Es war eine glänzende, in relativ so jungen Jahren beispiellose Beförderung, gleichwohl erfüllte den Freiherrn der Gedanke, aus seinem lieb gewordenen Wirkungskreise zu scheiden, mit Wehmut.

Und diese Empfindung wuchs, als ihm die Bürger durch den feierlichen Empfang am Bahnhof in herzlichster Art bewiesen, wie sehr sie sich seiner Rückkunft freuten. Auch seine einfache Wohnung fand er freundlich geschmückt, ebenso den Senatsaal des Gerichts. Es fiel ihm schwer, den Verammelten als Antwort auf die Begrüßungsrede seines Stellvertreters nur eben sein Scheiden ankündigen zu müssen. In der That erwiderte ihm ein einmütiger Ausruf des Bedauerns, ja der Beifügung, und erst allmählich gewannen

die Herren die Fassung, ihren geliebten Chef nun auch zu beglückwünschen.

Nur einer that es wahrhaft freudigen Herzens, der Vicepräsident v. Werner, ein alter, fleißiger, wenn auch nicht sonderlich begabter Beamter, dem sich nun endlich gleichfalls die bestimmte Hoffnung auf Beförderung erschloß. Mit vergnügten Lächeln folgte der kleine, hagere Mann dem Präsidenten in dessen Bureau, um den Bericht über die Thätigkeit des Gerichts im letzten Halbjahr zu erstatten. Herr von Werner war ein abgesetzter Feind aller mündlichen Relationen und hatte darum nicht bloß zwei saubere Listen über die Prozesse des Civil- und des Straffenats angefertigt, sondern auch ein Promemoria geschrieben, welches er nun zur Einleitung vorlas.

Der Präsident hörte das lange Aktenstück geduldig an. Als jedoch Werner nun in gleicher Absicht zu den Listen griff, entwand er ihm mit freundlichem Lächeln die mächtigen Rollen.

„Wir wollen sie gemeinsam durchsehen,“ sagte er und begann mit der Tabelle des Straffenats. Sie enthielt Namen, Alter und Beruf der Angeeschuldigten, den Tag ihrer Einlieferung, ihr Verbrechen, sowie den gegenwärtigen Stand der Untersuchung. „Wir haben mehr Rückstände, als ich befürchtete.“

„Aber auch die Zahl der Verbrechen hat sich leider erheblich gesteigert,“ wendete Herr von Werner eifrig ein. „Namentlich auch die Fälle von Kindesmord.“

„Sie haben recht!“ Der Präsident überflog die Rubrik der Verbrechen und blickte dann in ernstem Sinnen vor sich nieder.

„Die Zahl hat sich nahezu verdoppelt!“ sagte er. „Und nicht allein hier, sondern im ganzen Reiche läßt sich die grauenhafte Erscheinung konstatieren. Der Minister hat es mir beklümmert geklagt!“

„Aber wie könnte es auch anders sein?“ rief der alte Beamte. „Die heillose Revolution hat ja alle Zucht, Sitte und Gottesfurcht untergraben! Dazu noch die Milde, mit der man diesen entmenschten Weibern begegnet — seit langen Jahren ist ja wegen Kindesmord kein Todesurteil vollstreckt worden!“

„Das wird sich leider bald ändern!“ erwiderte Sendlingen bekümmert. „Der Minister denkt wie Sie und will in nächster Zeit einige Exempel statuieren. Leider! — wiederhole ich — und nicht bloß als prinzipieller Gegner der Abschreckungstheorie. Von allen sozialen Krankheiten kann diese am wenigsten durch den Senker geheilt werden. Wenn sie in unseren Tagen so stark emporwuchert, so liegt der Grund hierfür meines Erachtens nicht da, wo Sie und Seine Excellenz ihn suchen, sondern in der jähen Verarmung, in der Unsicherheit aller Verhältnisse und jeder Brutalität, welche stets und überall die Folgekrankheit großer Kriege ist. Die richtigen Ärzte sind der Volkswirt, der Priester, der Schulmeister! — Oder wäre Ihnen je ein Fall aus gebildeten Kreisen bekannt geworden?“

„O doch!“ sagte von Werner gewichtig. „Ich habe zufällig gerade morgen — das heißt, wenn Sie den Fall nicht übernehmen wollen — der Schlußverhandlung gegen eine solche Verbrecherin zu präsidieren, welche wohl gebildet sein muß, da sie als Gouvernante in einem gräflichen Hause wirkte. Bitte — Nr. 19 der Liste.“ Er deutete mit dem Finger auf die Stelle.

(Fortsetzung folgt.)

## Kalt und hart.

Von Karl Boetel.

Die Mili ist eine, die 's versteht — der Schan ist ein guter Kerl und ein fischer Kerl. So hieß es allgemein. Die Mili war Kassierer beim Fleischer Hansstengel, und Schan brachte es mit aller Mühe dahin, im selben Geschäft Aufhaktnecht zu werden. Er that der Mili schön, weil er sie lieb hatte, sie aber sagte: „Schan, ich könnt' Ihnen sehr gut sein, besser als einem andern, aber das führt zu nichts.“

Frau Hansstengel war eine reiche und eine dicke Frau — das kommt beim Fleischergerwerbe oft vor. Aber Frau Hansstengel war nicht die, weil sie reich und Fleischerin war sondern weil sie am Herzen litt. Ihr kleines fettes Herzchen hing an, ihrem Gatten, Herrn Hansstengel — aber wir wollen ihm nichts Böses nachsagen.

# Provinz und Umgegend.

**Fernersleben, 21. Juli. (Kinderentlassung.)** Die Firma Schneider in Sudenburg und Salbke hat sich veranlaßt gesehen, infolge des Artikels, der in Nr. 166 der „Volksstimme“ vom 19. Juli erschien und sich mit der Kinderarbeit auf dem Gute des Herrn Schneider befaßt, sämtliche zur Zeit dort beschäftigte Kinder aus Fernersleben zu entlassen. Aus den ironischen Bemerkungen, die der Entlassung vorausgingen, war zu entnehmen, daß es sich nicht um die endgültige Beseitigung der Kinderarbeit handelt, sondern daß man glaubt, einen Coup gegen die „Volksstimme“ ausgeführt zu haben. Thatsächlich ist es denn auch vorgekommen, daß verschiedene Frauen, deren Kinder von der Entlassung betroffen worden sind, in ihrer Unkenntnis über die Schädlichkeit der Kinderarbeit auf offener Straße auf die „Volksstimme“ schimpften. Der Aerger über den entgangenen Nebenverdienst läßt eben alle Rücksichten auf das Wohlergehen der Kinder außer acht. So bedauerlich diese Thatsache an sich ist, so kann sie uns doch keinen Augenblick hindern, vor wie nach mit lauter und vernehmlicher Stimme zu fordern: „Beseitigung der Kinderarbeit!“ Den Lehrern am Orte liegt die Pflicht ob, durch die nötige Aufklärung dafür zu sorgen, daß die Frauen von ihrem Verstum bald befreit werden.

**K. Groß-Ottersleben, 21. Juli. (Gemeindevertreter-Sitzung.)** Am Donnerstag, den 24. Juli, abends 8 Uhr, findet im Ruffschens Gasthose eine Gemeindevertreter-Sitzung mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Beschlußfassung über die Gültigkeit der Wahl des Kolporteurs Karl Göde zum Gemeindevertreter und Einführung und Verpflichtung desselben; 2. Abänderung des Beschlusses über die tauschweise Veräußerung des Schulgrundstücks Breitestraße 3 gegen ein Ackerstück an den Gutsbesitzer Plümecke; 3. Mitteilung des Schreibens wegen Unfallversicherung der Feuerwehr; 4. Mitteilung von dem gerichtlichen Bescheide an den Hausbesitzer Herbst, betreffend eine Grundbuch-Eintragung; 5. Verfügung des Kreis-Ausschusses wegen des chauffeermäßigen Ausbaues des Kommunikationsweges nach Salbke; 6. Mitteilung sonstiger Eingänge.

**e. Groß-Ottersleben, 21. Juli. (Weim Turnerfest am Sonntag.)** Das bei Ritter stattfand, wurden einem Turner des Turnvereins „Hoffnung“ in Sudenburg ein Paar neue Stiefel während des Turnens gestohlen. Der Dieb hat seine alten gestrichelten Stiefel dafür stehen lassen. Der Betroffene hat ein ziemlich langes Gesicht gemacht.

**Burg, 21. Juli. (Möchtung, Parteigenossen!)** Auf die am Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, im „Hofflager“ stattfindende Versammlung weisen wir hierdurch hin und ersuchen die Genossen um regen Besuch.

**r. Burg, 21. Juli. (In der Waschanstalt von Krocker)** erlitt eine Arbeiterin an der Centrifuge derartige Verletzungen am Arm, daß sie dem Magdeburger Krankenhaus zugeführt werden mußte. Herr Krocker, der eigentlich Handschuhfabrikant ist, erfreute sich in früheren Jahren der besonderen Aufmerksamkeit des Fabrikinspektors. Vielleicht erkundigt sich diese Behörde auch jetzt wieder recht eingehend danach, ob etwaige Schutzvorrichtungen vorhanden waren.

(Kraekeler.) Nicht weniger als 8 Bauarbeiter, sämtlich Auswärtige, wurden heute in Haft genommen. Dieselben sollen, nach dem „Tageblatt“, von einem Vergnügen kommend, morgens von 5 bis 6 Uhr in der Schartauerstraße einen Heidenlärm vollführt haben. Einem Polizeiergeanten, der ohne Erfolg Ruhe gebot und sodann einen der Hauptkrafthler festnahm, wurde dieser wieder entlassen, und während der Beamte einen zweiten festzuhalten suchte, wurde er

mit einem Hauschlüssel berast geschlagen, daß ihm nicht nur der Helm durchlöchert wurde, sondern daß er auch noch eine Kopfwunde davontrug. Ob die Sache wirklich so schlimm war, können wir nicht feststellen. Zur Hebung des Ansehens der Arbeiterschaft aber tragen solche Exzesse, auch wenn es nur „Auswärtige“ waren, gewiß nicht bei.

**Erfurt, 18. Juli. (Thüringer Gewerbe-Museum.)** Bei der Feier der 100jährigen Zugehörigkeit zu Preußen wird in Erfurt der Grundstein zu einem großen Thüringer Museum gelegt werden, dessen Mittelpunkt ein Gewerbe-Museum nach Art des Münchener Museums sein wird. Man rechnet dabei auf eine pekuniäre Unterstützung der Staatsregierung.

**Salverstadt, 21. Juli. (Arbeiterisiko.)** Beim Holzverladen auf dem hiesigen Bahnhof verunglückten am Montag zwei Arbeiter der Brehm'schen Schneidemühle, indem an einem Wagen die Kette riß. Der eine der Verletzten mußte ins Krankenhaus transportiert werden, während der andere in die Klinik von Dr. Barthauer gebracht wurde.

**Salverstadt, 21. Juli. (Einbruchdiebstahl.)** In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag waren Diebe in die Wohnung des Oberpredigers Verthold in der Gleimstraße eingebrochen und sind unter Mitnahme mehrerer goldener Uhren und sonstiger Wertgegenstände ungehindert entkommen.

**Salzwedel, 19. Juli. (Endlich!)** Heute traf hier die vom Magistrat und von der Stadtverordneten-Versammlung beim Minister des Innern beantragte Bestätigung des Beigeordneten Dr. Kersten zum Bürgermeister der Stadt Salzwedel ein, welche bekanntlich von dem Regierungspräsidenten zu Magdeburg verweigert worden war. Die Einführung des Dr. Kersten in sein Amt erfolgt durch den Oberpräsidenten am 23. Juli.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Ein gemeiner Streich ist in Egeln ausgeführt worden, indem der vom Verschönerungsverein angefertigte, mit Eisenbändern in- und auswendig umlegte Papierbehälter nebst der darüber hängenden Tafel mit der Mahnung zur Benutzung, total demoliert worden ist. — In Meiche rode bei Nordhausen war im Ratstafel eine Zusammenstellung einer Anzahl Polizeiverordnungen der hiesigen Polizeiverwaltung unter Glas und Rahmen aufgehängt. Dieser Tage nun ist diese Sammlung der interessantesten Polizeiverordnungen für Meiche rode durch den Polizeidienstler im Auftrag der Polizeiverwaltung — konfisziert worden! — Am Sonntag nachmittag fand in Warbh in der Friedrichstraße eine Hausdurchsuchung statt, welche ein anderes Resultat ergab, als erwartet wurde und eine Verhaftung notwendig machte. — Am Sonnabend hat auch die städtische Schule in Warbh den Unterricht geschlossen, abgesehen von den vier Klassen der Abteilung B, die seiner Zeit nicht in Verziehung sein hatten. Die Klassen schließen acht Tage später. — Der 74 Jahre alte Sebastian Endter in Wichtshausen bei Sulz ist von einer Ruh angefallen und mit den Hörnern auf schreckliche Weise bearbeitet worden. — Eine Gerstenähre von großer Seltenheit wurde vergangene Woche auf einem Ackerstück der Firma Fischer, Plümecke u. Co. bei Welsleben gefunden. Das Exemplar besteht aus einer Hauptähre, von der drei Keimere abzweigen. — Ein am Freitag abend zwischen dem Kaufmann Hofang'schen Eheleuten in Nieder bei Duedlinburg entstandener Streit endete damit, daß die Frau ihrem Manne einen Schlag mit einer Flasche auf den Kopf versetzte, infolgedessen dieser am Sonntag früh gestorben ist. Die Obduktion der Leiche hat bereits stattgefunden. — Nicht unangenehm überrascht wurde am Sonntag abend ein junger Mann in Duedlinburg, der vor dem Regen Schutz in einem Hausflur suchte. Als er mit einem dort stehenden jungen Mädchen eine Unterhaltung begann, erhielt er plötzlich einen Schlag über den Kopf, der ihn zu Boden streckte. Der Liebhaber des Mädchens, der in ihm einen Rivalen sehen zu müssen glaubte, hatte in plötzlich aufwallender Eifer die Hand geführt. Da er, nachdem sich das Mißverständnis aufgeklärt hatte, räumlich um Verzeihung bat, ließ der Geschlagene die Sache auf sich beruhen. — Ein frecher Einbruchdiebstahl ist in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag im Geschäftshaus des Weinhändlers Weizel in Hasserode verübt worden, daß eine in Blei gefüllte Scheibe eingedrückt und durch das entstandene Loch hindurch das Fenster geöffnet ist.

## 3. Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Wanzleben

in Groß-Ottersleben am 20. Juli 1902.

Die stark besuchte Versammlung wird um 1 Uhr nachmittags von dem Vorsitzenden, Genossen Julius Koch, eröffnet.

Der Vorsitzende erstattet zunächst den **Geschäfts- und Kassenbericht.**

Anknüpfend an den Beschluß der letzten Generalversammlung, durch den der Mobns der Organisation und Agitation im Kreise festgelegt wurde, führte Koch aus, daß die vorbereiteten Schritte für die Aufnahme einer Statistik getan seien. Es sei nunmehr die Pflicht der Genossen, für gewissenhafte Ausfüllung der Fragebogen Sorge zu tragen. Leider lasse der Eifer der Genossen in der Berichtsperiode zu wünschen übrig. Einige Orte konnten noch nicht mit Bezirksführern besetzt werden, da nicht die nötigen Genossen vorhanden waren. Unsere Gegner seien dafür um so eifriger gewesen. Der Mitgliederbestand des Vereins ist, wenn auch nur mäßig, gewachsen. Im März gehörten 281, jetzt 303 Mitglieder dem Verein an. 17 sozialdemokratische Gemeindevereiter sind im Kreise und zwar in Groß-Ottersleben 4, in Diesdorf 3, in Klein-Ottersleben 2, in Wernstedt 2, in Fernersleben 2, in Salbke und Westersleben je 1 und in Hohenbuckeln 2. Bemerkenswert ist die in Westersleben wegen ihrer „Wichtigkeit“ verbotene Gemeindevähler-Versammlung und ein Konflikt mit einem Gemeindevereiterkandidaten in Unseburg. Die gemeinschaftliche Maifeier hat leider einen Mißerfolg ergeben, was offen anerkannt werden sollte.

Der vom Kassierer vorgetragene Kassenbericht ergibt eine Einnahme von insgesamt 330,20 Mk., der eine Ausgabe von 242,40 Mk. gegenübersteht. Auf Antrag des Genossen Wranze wird dem Kassierer Decharge erteilt.

### Ueber die Agitation unter Berücksichtigung der nächsten Reichstagswahl

referiert der Reichstagskandidat des Kreises, Genosse Hermann Silberchmidt-Berlin. Der Redner wies zunächst einen Rückblick auf die letzten Reichstagswahlen im Kreise. Bis 1898 sei ein Fortschritt zu verzeichnen gewesen, bei der Nachwahl 1900 sei dagegen ein bedauerlicher Rückschritt eingetreten. Worauf kommt es bei der nächsten Reichstagswahl an? In erster Linie handelt es sich um die Pollfrage, ferner um die Frage des Koalitionsrechts, das geplante Attentat auf das allgemeine Wahlrecht, auf die zu erwartenden neuen Militär- und Marinevorlagen. Ferner muß auf Arbeiterchutz gedrungen werden. Wir werden es wahrscheinlich mit einem geeinten Gegner zu thun haben. Wenn man die gegnerischen Flugblätter studiert, so muß konstatiert werden, daß gegen die Sozialdemokratie hier im Kreise in der unaufrichtigsten Weise vorgegangen wird. In geradezu demagogischer Weise werde mit dem sog. Patriotismus operiert. Wider besseres Wissen würde der Sozialdemokratie die Ausübung von Attentaten an die Hochschiffe gehängt. In verächtlicher Form seien den Kandidaten persönliche Beschimpfungen angethan worden. In unserem Wahlkreise ist mit einer beruflich sehr verschiedenartigen Wählermasse zu rechnen. Für die zukünftige Wahlagitation wird Bezug zu nehmen sein auf die leider ziemlich sicher in Aussicht stehende neue Ausdehnung der Arbeitslosigkeit. Ferner müssen besonders die Grundbesitzer gewonnen werden. Sodann kommen besondere Momente in Betracht, so die vortreffliche Brotwucherparole und die traurige Haltung des jetzigen Reichstagsabgeordneten. Als Mittel der jetzt einsetzenden Agitation sind notwendig genaue Feststellungen über die Lebenslage und über die Erwerbsverhältnisse in den einzelnen Gegenden des Kreises, eine Agitation im Einzelnen und im Kleinen (Hausagitation), der Hinweis auf die hohe Bedeutung der Sozialdemokratie behufs Hebung der Lage der Arbeiter in der Gegenwart. Eine Vorbedingung für die Agitation ist eine gestillte Kriegskasse. Der Redner fordert zum Schluß zur selbstlosen, unermüdbaren Agitation auf. (Beifall.)

Die Diskussion, die sich an diesen Vortrag knüpfte, war sehr anregend und ergiebig. Genosse Elze wies darauf hin, daß bei richtiger Agitation die Pollfrage bei den Kleinbauern und Landarbeitern trefflich ausgenützt werden könne. Redakteur Schulz empfahl regere Agitation auf dem Lande durch Flugblätter, am besten bei regelmäßiger Verbreitung etwa in vierteljährlichen Abständen. Die große Masse auf dem Lande, die keine Zeitung lese, müsse dadurch über die politischen Vorgänge auf dem Laufenden erhalten bleiben. Redner weist ferner auf die guten Erfahrungen hin, die andere Wahlkreise mit der Veranstaltung zwangloser Zusammenkünfte in den Wirtschaftshäusern auf den Dörfern, mit der Heranziehung der Arbeiterradfahrer und -fänger und mit der frühzeitigen Anlegung eines Wahlfonds gemacht worden sind. Genosse Pähle weist auf die Notwendigkeit einer größeren Verbreitung der „Volksstimme“ hin. Genosse Koch hält Specialflugblätter für die einzelnen Distrikte des Kreises für angebracht.

Genosse Pilz, der selbst praktischer Landwirt ist, giebt wertvolle Winke über die Art und Weise, in der dem Landmann die Gefahren des Schutzzollens klar zu machen sind. Der kleine Bauer gerate heute, wenn er vom Zoll höre, außer Rand und Band. So

Mili stand nachmittags am Fenster des Ladens, zwischen den beiden enthäuteten Häften eines mächtigen Ochsens, die sie fast verdeckten. Durch die Thür trat ein Arzt, ein ehemaliger Regimentsarzt, mit Ganfstengel in den Laden. „Das kann noch Jahre dauern und kann über Nacht aus sein. Sie müssen auf alles gefaßt sein,“ sagte der Arzt. Ganfstengel verzog den Mund und verneigte sich vor dem Doktor, der rasch davonging. Der Fleischer nahm die Hade und hieb ein Markbein in Stücke. Splitter flogen weit davon. Da sah er Mili, trat zu ihr und nahm sie um die Mitte, den Mili war nicht nur tüchtig im Geschäft, sie war auch jung und schön. Sie entwand sich ihm und sagte ruhig voll Ernst und Würde: „Lassen Sie mich, das darf einmal mein Mann thun, sonst niemand auf der Welt.“ Der Fleischer wich zurück, und während seine Augen die prächtige Gestalt verschlangen, brummte er: „Das kann einmal werden über Nacht.“ Und er ging zu den Gefäßen. Mili schaute durchs Fenster, lang, stumm. Ein Thränenlein froh ihr aus dem blauen Auge. „Den Schan hab' ich gern — aber er besitzt nichts, ich besitze nichts. Ich hab' mit meinem Mutterl genug gehungert, das Leben ist kein Kirchtag. Nur keine Dummeheiten! Und wenn's der Himmel giebt und es geschieht über Nacht . . . meinewegen.“ Und als der Schan heimging, drückte sie ihm die Hand und sagte: „Schan, keine Dummeheiten! Wir sind keine Kinder mehr . . . nehmen Sie die Witwe, die Krottenthalerin; wenigstens wissen Sie, wo Sie zu Hause sind. Für einen armen Menschen ist das Leben kein Spaß.“ Und der liebe Himmel gab es über Nacht; Frau Ganfstengel schloß ihre Augen, ihr Gemahl zahlte eine schöne Leiche, weinte am Grabe nach Gebühr, trug ein halbes Jahr Trauer und benützte die Zeit wohl, um zu sehen, ob es nicht auch ohne Heirat ginge. Die Mili aber ist eine, die's versteht, und im siebenten Monat nach dem Tode ihrer ehemaligen Frau wußte sie, wo sie und ihre Mutter zu Hause seien. Sie trug einen mächtigen Schlüsselbund am Gürtel, war eine tüchtige Reiskerkerin, liebenswürdig gegen die Kunden, gegen ihre Leute, gegen ihren Mann, streng gegen sich selbst, nachsichtig mit

Herrn Ganfstengel, eine brave Tochter ihrer alten Mutter. Der Schan indessen war immer bleicher geworden, stand jedoch noch wie vor hinter dem Stocke und haßte den Kunden das Fleisch vor. Die neue Frau Ganfstengel kaufte ihm eine schöne Uhr, kaufte ihm Eisenpillen gegen die Bleichsucht und sagte zu ihm: „Sein S' kein Kind!“ Da faßte er sie einmal um die Mitte. Sie aber drängte ihn weg und sagte: „Ich bin kein Freund von solchen Dummeheiten. Dazu bin ich mir zu gut. Derartige Sachen sind für Leut', die nichts Ernstes zu thun haben auf der Welt.“ Und sie ging in ihr Zimmer, zählte die Wäsche, einhundertvierundsiebzig Stück — sie verzählte sich nie. Und wieder froh ihr eine Thräne aus dem Auge: „Schad' um den Menschen . . . Wenn nur das Leben nicht so schwer wär! Ich hätt's ja grad' getroffen, aber ein Mann, den man gern hat . . . Das wär' schon ein Glück . . .“ Da zog sie sich an, ging aus und kaufte eine Börse aus Schildkrotleder, sechs Stück schöne Kravatten, eine Meer-schaumpfeife und hundert Stück Zimfertuba und schickte sie durch einen Dienstmann dem Schan in die Wohnung. Dann schrieb sie ihm zu Hause ein paar Zeilen: . . . Sie wissen ja, wie das ist. Mein Vater ist ein Schreiber gewesen, gehungert haben wir genug. Die Dieb' ist schön und gut, aber nichts für einen armen Menschen, der sich sein Brot suchen muß. Nimm doch die Krottenthalerin, sie war wieder da, sie meint Dir's gut. Sie werden mir schon einmal recht geben.“ Unruhig ging sie diesen Abend zu Bette, nachdem sie ihrem Manne zwei Fünfer gegeben: „Du verdienst es ja, kannst es auch verbrauchen. Lint' nur nicht zu viel, daß es Dir nicht schadt.“ Der Herr Ganfstengel ging davon und dachte: „Eine geschickte Frau. Bei der ersten hab' ich mir genommen, so viel ich hab' wollen — die giebt mir's vor, aber — recht hat's doch.“ Die Frau weinte noch lange im Bette, dann aber sagte sie: „Das ist dumml“, stand auf, zählte die heutige, gestrige und vorgestrigte Tageslohnung, ging zu den Wäschehäufen und musterte den blendenden Damast, die bunten Kaffeetücher,

die prächtigen Tischtücher. Weil sie noch nicht ruhig war, sperkte sie den Silberschrank auf, fühlte die Schwere der Silberbestecke und ging endlich schlafen — sie schlief den Schlaf der Gerechten.

Mädchen Tag erhielt sie einen Brief. „Sie können schon recht haben, Mili, und wer's erträgt, der soll's mitmachen. Ich kann's nicht. In das Geschäft kann ich nicht mehr kommen. Ich danke Ihnen für die schöne Gabe, ich werde sie mitnehmen. Ich wünsche Ihnen viel Glück fürs ganze Leben. Treu bis in den Tod — Schani.“

Drei Tage später kaufte ihm die Frau Ganfstengel einen prächtigen Kranz und zahlte ihm eine schöne Leiche. Ihrem erkrankten Manne sagte sie: „Die Leut' sollen nicht sagen, daß wir auf unsere Angefallten nicht schauen. Ich werd' ihm sogar jedes Jahr einen solchen Kranz schicken, ihm und jedem Gefassen, der bei uns stirbt.“

„Das ist eine g'schickte Frau,“ dachte der Herr Ganfstengel, „das macht uns ein' guten Nam'.“

Also zimmerte sich die Mili, die's versteht, ihr Leben zu recht, es kostet sie nichts als jährlich zwei Totenkranze, einen für die selige Frau Ganfstengel und einen für den Gefassen Schan. Hat sie nicht recht — oder war es etwa in der Ordnung, daß man den alten Schreiber mit Weib und Kind hungern — daß man das Herz der guten Mili kalt und hart werden ließ? Das Leben ist kein Kirchtag — dafür sorgen die Leute, die nicht genug über die Hortherzigen eifern können, (W. Arb.-Btg.)

### Weiteres.

Was anderes. Mieter: „Ich werde furchtbar gestört bei meinen Arbeiten durch immerwährendes Klaviergeklimper! Sie gaben mir doch die Versicherung, daß Sie solches nicht leiden von Ihren Parteien!“

Hauswirt: „Ja, was woll'n S' denn? Dös is ja koa Partei, dös is mei Tochter!“

Der Centrumsabgeordnete. A.: „Was thean ma denn mit unsern Gmoadeppen (Gemeinde-Mannen)? Im Armahaus soll' er z'viel Geld.“

B.: „Woast was, den wähl' ma in Sandtag ins Centrum ein; da kriagt er a schöns Taggeld und paßt guat hi.“ (Simplicissimus.)

wurde gegenwärtig in gewissen Gegenden lebhaft für einen Zwiebelzoll Stimmung gemacht. Der kleine Bauer bedenke dabei aber nicht, daß durch den Zoll und den dadurch gesteigerten Preis eine Ueberproduktion künstlich gezeugt werde, daß ferner dadurch der Grund und Boden übermäßig im Preise gesteigert werde, sei es bei der Pacht, sei es beim Kauf. Sinkt dann wieder der Zwiebelpreis oder der Zoll, so habe der Bauer das teure Land auf dem Halbe. Bei dem Rübenbau sei es auch so gewesen, jetzt klage jeder Landwirt, daß er beim Rübenbau Geld zusehe. Neben wünscht, daß die aufs Land zu entsendenden Agitatoren vorher genau instruiert werden.

Genosse Döring-Egeln zeigt an einem Beispiel, wie das geheime Wahlrecht auf dem Lande oft völlig illusorisch gemacht werde. Genosse Götte erklärt, daß er einen von ihm formulierten Antrag auf Herausgabe eines Flugblattes im Spätherbst abändern in dem Sinne, daß die Verteilung möglichst bald zu geschehen habe. Genosse Silber-schmidt spricht im Schlußwort seine Freude über die reichhaltigen Anregungen aus und bittet, alle Anträge und Wünsche dem Vorstande zur Berücksichtigung zu überweisen. Die Versammlung beschließt demgemäß. Damit ist auch folgender Antrag des Vorstandes zum Münchener Parteitag erledigt:

Der Parteitag wolle beschließen: Der Partei-Vorstand ist verpflichtet, den in der Provinz erscheinenden Parteiblättern von Zeit zu Zeit zur Hebung der Landagitation die Herausgabe eines den lokalen Verhältnissen angepaßten Agitationsblattes dadurch zu ermöglichen, daß er auf Antrag eine materielle Unterstützung gewährt.

#### Die Delegiertenwahl zum Parteitag

ergibt nach kurzer Diskussion, daß Genosse Julius Koch-Groß-Diersleben einstimmig zum Delegierten und Genosse Klotsch zum Stellvertreter gewählt wurden. Unter

#### Allgemeine Vereins- und Parteiangelegenheiten

werden noch eine Anzahl Wünsche und Anregungen laut. Es wurde von verschiedenen Rednern die Herausgabe eines Agitationskalenders gewünscht, ferner wird besonders auf die Notwendigkeit, fortgesetzt für die „Volksstimme“ agitieren zu müssen, von mehreren Rednern hingewiesen. Nach einem kernigen Schlußwort des Genossen Koch wurde die Versammlung gegen 8 Uhr mit einem brausenden Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

### Bermischte Nachrichten.

\* **Frühzeitiger Herbst?** Aus dem Leben unserer geliebten Lieblinge wird vielfach auf die eintretenden Witterungsverhältnisse geschlossen. Wunderbarerweise wird jetzt die Beobachtung gemacht, daß sich bereits die Kiebitze in größerer Zahl zusammenscharen, gleichsam als wollten sie sich durch Flugübungen zur weiten Reise nach den fernen Winterquartieren vorbereiten. Sogenannte Wetterkundige erblicken in dieser Erscheinung ein frühzeitiges Nahen des Herbstes.

\* **Die Kunst, eine Krawatte zu binden.** Von London kommend, ist in Paris ein Gentleman eingetroffen, der in England in einem beschränkten Kreise vornehmer Persönlichkeiten eine eigenartige Profession ausübt. Er heißt Philipp Parmaduke und erfreut sich der Gunst des Prinzen von Wales und vieler Edlen und Hochadeln von England, Schottland und Irland. Er nennt sich Professor und lehrt die sehr schwierige Kunst, die Krawatte zu binden. „Die Sommerkrawatte“, sagt Herr Philipp Parmaduke, „muß im Finstern gebunden werden. Wenn man auch einen allzu symmetrischen Knoten beim Knüpfen zu vermeiden sucht, so läßt man sich doch instinktmäßig zu geometrischer Regelmäßigkeit verleiten, was im Sommer durchaus nicht angebracht ist. Wenn es warm wird, muß der Knoten eine gewisse Nonchalance zeigen. Wenn sie leicht, mit ungleichmäßigen Enden, gebunden ist, wird die Krawatte zum Erkennungszeichen des wirklich eleganten Mannes. Die scheinbare Regelmäßigkeit ist nur eine „Gefuchtheit“ mehr, ein Beweis höchster Vornehmheit. Einem kühnen und klugen Manne, der von einer Aicenz in der richtigen Weise Gebrauch zu machen weiß, ist alles erlaubt. Und darum giebt der wirklich vornehme Mann seiner Krawatte niemals die letzte Vollendung.“ Daß in der Kunst des Krawattenbindens ein so unendlich tiefer Sinn steckt, hatte bisher wohl niemand geahnt.

\* **Brigham Youngs Nachkommenheer.** In der Mormonenstadt Salt Lake City hat vor kurzem ein Familientag stattgefunden, der Familientag der Nachkommen des großen Mormonen-Apostels Brigham Young. Dieser hatte nicht weniger als 26 Frauen beisehen, und bei seinem Ableben im Jahre 1877 waren nicht weniger als 47 Kinder, 294 Enkel und 745 Urenkel Youngs vorhanden. Seither hat sich seine Nachkommenschaft so stark vermehrt, daß es in der Salzseeftadt kein genügend großes Gebäude giebt, um die ganze Nachkommenschaft aufzunehmen, weshalb das Vereiningungsfest im Freien abgehalten werden mußte. Von jetzt an soll der Familientag alljährlich abgehalten werden und man hat ein Register angelegt, in dem gewissenhaft sämtliche Nachkommen des Propheten verzeichnet werden. Unter den Witwen befinden sich jetzt, die schon dem Gründer der Kirche, dem Propheten Smith, „aufgesteckt“ waren und später Young „auf Zeit“ angetraut wurden. Sie werden nach Ansicht der Mormonen auch am Auferstehungstag nicht von Young, sondern von Emory aus dem Grabe gerufen werden.

\* **Schuhpuzer als Millionäre.** Die „New York World“ veröffentlichte in einer ihrer letzten Nummern die Portraits und Biographien von sieben Schuhpuzern, die Millionäre geworden sind. Eine solche Laufbahn ist aber nur in Amerika möglich, das auch für die Schuhpuzer das gelobte Land ist. Im alten Europa scheint das ehrsame Gewerbe unaußhaltbar zurückzugehen, wie in einer Studie über die Schuhpuzer, die in der „Revue“ veröffentlicht wird, zu lesen ist. Die Zahl der Schuhpuzer geht besonders in Frankreich, wo ihre Lage ehemals recht gut war, zurück. Kaum giebt es heute im Seine-departement ihrer noch 2130. Man führt diesen Rückgang auf die automatischen Schuhpuzer zurück, die für zwei Sous die Stiefel blank machen. Früher trugen die Schuhpuzer auch Briefe, Billets doux — heute hat die Post ihnen diesen Dienst abgenommen. So wandern denn die Stiefelpuzer über das Meer aus. Die Vereinigten Staaten bieten den günstigsten Boden für den Schuhpuzer, weil bei der hohen Auffassung von der Würde der Persönlichkeit die Dienstboten im Hause das Schuhpuzen nicht übernehmen. Die Schuhpuzer finden dort nur Konkurrenz unter den Regern und unter den — Gentleman. Es wurde nämlich einmal erzählt, wie die jungen Leute in

einem amerikanischen Hause auf dem Lande miteinander im Frühaustritt weitefertigen, um die Schuhe der Damen zu putzen; allerdings giebt es ein Instrument ad hoc, das den Gentleman-Stiefelpuzer nicht allzu sehr beschmutzt. Der Schuhpuzer der neuen Welt verdient mit Leichtigkeit seine zwei Dollar den Tag, und vom Glück Begünstigte sind, wie erwähnt, schon Millionäre geworden. Einer von den sieben ist Antonio R'Arte, ein großer Sportsman, der unlängst ein seiner Pferde für 50000 Dollar verkaufte.

## Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. (Ferien-Strasskammer.)

Sizung vom 21. Juli 1902.

**Bestrafter Reichsfinn.** Der Ruffcher Otto Treff aus Gadmersleben kreuzte am 26. April d. J. mit seinem Mchlwagen trotz fortgesetzten Glockenzeichens die Gleise der Straßenbahn und führte dadurch einen Zusammenstoß herbei. Ihn trafen wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransports 10 Mark Geldstrafe.

**Ein Duellheld.** Der Rittmeister a. D. Max von Pieschel zu Altenplathow geriet auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin in einem Coupee 1. Klasse mit dem Geheimen Rat Schulz-Nieborn in Wortwechsel, wobei von demselben beleidigende Äußerungen gefallen sein sollen, die er trotz mehrfachen Versuch der Ausöhnung nicht zurücknahm. Herr von Pieschel schickte ihm deshalb am 29. März d. J. eine Forderung zum Zweikampf auf Pistolen, die aber abgelehnt wurde. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß Herr von Pieschel in einer Noilage gehandelt hatte, erkannte die Kammer gegen ihn wegen Herausforderung zum Zweikampf auf zwei Tage Festungshaft.

**Freigesprochen.** Die Arbeiter Hermann Riedke und Hermann Hinz zu Schönebeck wurden von der Anklage der gemeinschaftlichen Körperverletzung freigesprochen.

**Freigesprochen.** Der Ruffcher Paul Bernick hier wurde von der Anklage der fahrlässigen Gefährdung eines Eisenbahntransports und der fahrlässigen Körperverletzung freigesprochen.

**Um eine Mark.** Der Schuhmacher Reinhold Niemer und die ledige Minna Gerhardt aus Leipzig, beide schon öfter vorbestraft, kamen im Juni d. J. hier zugereist und nahmen bei der Handelsfrau Wegner Wohnung. In ihrer Abwesenheit am 11. Juni soll Niemer ihre Wohnstube, während die Gerhardt Wache stand, gewaltsam geöffnet und aus einer Kassetten eine Mark gestohlen haben. Die Angeklagten bestreiten die That, werden aber durch die Verhandlung überführt und verurteilt, Niemer zu 1 Jahr Zuchthaus, die Gerhardt, die sich im wiederholten Rückfalle befindet, zu 2 Jahren Zuchthaus, beide auch zu je 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

— **Wieder eine ungültige Polizeiverordnung.** Der Oberpräsident von Hannover hatte am 16. Juli 1901 eine Polizeiverordnung erlassen, die u. a. vorschreibt, daß die Führer von Kraftwagen der Polizeibehörde ihre Befähigung nachzuweisen haben; auch wird der Polizeibehörde das Recht verliehen, die mit Dampf betriebenen Kraftwagen zu jeder Zeit zu prüfen. Im Anschluß an diese Polizeiverordnung ist eine Bekanntmachung ergangen, worin die Gebühren für die Prüfung der Wagenführer und der Wagen selbst auf je 10 Mark festgesetzt werden. Verschiedene Personen, die ihre Kraftwagen und sich selbst als Führer von Kraftwagen vom polizeilich bestimmten Ingenieur hatten prüfen lassen, erhielten von der Polizei eine energische Aufforderung, die Gebühren für die erfolgte Prüfung zu entrichten. Sie erhoben dagegen Klage beim Bezirksauschuß mit der Behauptung, die polizeiliche Forderung sei unberechtigt. Der Bezirksauschuß hob auch die polizeiliche Verfügung auf, da diese Einführung von Gebühren nach der Verfassung nicht im Wege der polizeilichen Verfügung, sondern nur auf Grund von Gesetzen zulässig erscheine. Die Polizeibehörde legte gegen diese Entscheidung Verufung ein. Sie behauptete, die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten sei im Interesse der Sicherheit erlassen und müsse daher ebenso wie die dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen als rechtmäßig angesehen werden. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte, wie uns berichtet wird, die Borentscheidung, da die Polizei nicht besugt gewesen sei, Gebühren für die Prüfung einzufordern, es handle sich um Kosten des unmittelbaren Dienstbetriebes der Polizei, solche Kosten habe die Polizei selbst zu tragen.

— **„Aufreizung verschiedener Massen.“** Das Reichsgericht hat ein Urteil, das einen Arbeiter wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten nach § 130 St.-G.-B. verurteilt, aufgehoben und in der Begründung, wie in der neuesten Nummer der „Deutschen Juristen-Zeitung“ mitgeteilt wird, folgendes ausgeführt: Der Begriff „Massen der Bevölkerung“ ist irrig aufgefaßt. Derselbe sei darin gefunden, daß streikende Arbeiter gegen arbeitswillige aufgereizt wurden. Der Begriff sei der älteren französischen Gesetzgebung entnommen (diverses classes de la société). Diese habe später gesagt: „des citoyens les uns contre les autres“, und dies habe das preussische St.-G.-B. durch § 110 aufgenommen, nicht aber das Reichs-Strafgesetzbuch. Dessen Worte verstehen unter Bevölkerungsklassen eine Mehrheit von Personen, welche wegen gleicher Lebensstellung oder durch Uebereinstimmung der Ansichten, Zwecke oder Interessen, als verbunden betrachtet seien. Also habe man an eine auf dauernder Gleichheit beruhende Uebereinstimmung der Lebens- oder sozialen Verhältnisse gedacht. Dem entspreche die Praxis des Reichsgerichts, dessen Urteil vom 29. Juni 1894 auf historisch entwickelte Unterschiede im Gegensatz zu solchen hinweise, die sich in unbegrenzter Zahl aufstellen ließen. Damit müsse der Sprachgebrauch des gewöhnlichen Lebens in Uebereinstimmung. Außerdem könne man bloß an „Volks-

teile“ denken, die verschiedene Ansichten zur Geltung bringen. Aus diesen Gründen könne nicht streikende und nicht-streikende Arbeiter in Gegensatz bringen, bei denen mit konkreten Streitpunkten jeder Unterschied verschwinde.

### Bitteravisches.

**Mehrarbeit und Mehrwert.** Von D. W. Bayer. 20 Seiten. In Umschlag geheftet. Preis 10 Heller = 10 Pfennig. 100 Stück R. 7.— („Büchlein“ Nr. 6.) Das Büchlein ist ein gelungener Versuch, die Marx'sche Werttheorie in agitatorischer wirksamer Weise dem Verständnis der Massen zugänglich zu machen. Das Geheimnis der Ausbeutung wird auch von vielen Arbeitern mehr geahnt und gefühlt, als in seiner Wesenheit begriffen. Die vorliegende Broschüre will diese Erkenntnis vermitteln. Die Darstellung ist eine so hübsche und originelle, daß dieses Büchlein, obwohl es hauptsächlich als Agitations-schrift für die Massen gedacht ist, von allen Parteigenossen mit Nutzen gelesen werden wird. — Das Schriftchen ist zu beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme.

Der in seinem 27. Jahrgang vorliegende **Neue Welt-Kalender für das Jahr 1903** (Hamburg, Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Vuer u. Co.) enthält u. a.: Kalendarium. — Postwesen. — Staatliche Schmutz. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Pharaos Traum. Von Emil Rosenow (mit Illustrationen). — Morgenrot. Gedicht von Ludwig Lessen. — Welche Aufgaben stellt die Säuglingssterblichkeit der bürgerlichen Gesellschaft? Von Curt Freudenberg. — Volksrecht. Gedicht von Robert Seidel. — Bruno Schoenlant. Von U. V. (mit Portrait). — Vom Obstbaum und seinen Früchten. Von Curt Grottel. — Ein Glückspilz. Erzählung von Robert Schweichel (mit Illustrationen). — Karl Wittek. Von Hermann Grentlich (mit Portrait). — Die Bagdadbahn und die asiatische Türkei. Von Max Schippel (mit Illustrationen). — Der Sonn' entgegen. Gedicht von Ludwig Lessen. — In St. Gallen. Von J. U. — Wie man vor 150 Jahren Buchbindergejelle wurde. Von Dr. Adolf Braun. — „Ach — was verstehst Du davon!“ Skizze von Helma Steinbach. — Wie wiegt man die Erde? Von Dr. Bruno Vorhardt (mit Illustrationen). — Russische Revolutionen. Von U. Demmer. — Prüfung von Schiffsmotoren. Von U. G. (mit Illustrationen). — Splitter. — Auf der Kesselmachine. Gedicht von Ernst Brezgang. — Fliegende Blätter. — Ueberlistet. Von U. R. — Für unsere Kästlöcher. — Trachtigkeits- und Wirtelkalender. — Hierzu vier Kupfer: Deputation der Kohlengräber. — Von der Arbeit. — Kraft. — Verregnetes Fest. — Ein Bierfarbendruck auf Kunstbruderpapier. — Abschied. — Ein Wandkalender. — Der Neue Welt-Kalender ist durch die Buchhandlung Volksstimme und deren Kolporteurs zu beziehen.

Die Joesen zur Ausgabe gelangte Nr. 17 des „**Simpleximus**“ zeigt im Titel ein Bild von Th. Th. Seine mit der Ueberschrift: „Das neueste Geschick“. Sodann folgen weitere Zeichnungen von Rudolf Wille, F. v. Reuzicek, F. B. Engl und E. Thöni. Das Schlußbild „Der Centrumsabgeordnete“ ist von Bruno Paul gezeichnet. Textlich vervollständigt wird die Nummer durch eine Erzählung von Rada Rada, „Sport“, darauf folgt ein Gedicht von Peter Schlemihl „Sommernacht“, den Schluß bilden drei Beiträge unter der Rubrik „Nieder Simpleximus“. Der „Simpleximus“ erscheint in einer billigen Ausgabe zu 15 Pfennig und einer besseren auf stärkerem, vornehmerem Papier zu 25 Pfennig. Zu beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme.

### Vereins-Kalender.

(Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pf., die vorher zu bezahlen sind.)  
**Statklub „Rote Sieben“.** Jeden Mittwoch abend 7 Uhr Statutabend im „Dreikaiserbund“.

### Briefkasten.

**S. B. — B. N.** Nach dem bürgerlichen Gesetzbuch, welches Sie durch die Buchhandlung Volksstimme sehr billig beziehen können, verjähren Ansprüche der Ärzte in zwei Jahren.  
**F. S., Mülkern.** „Solbarität“-Adresse ist: Gutenberg-Druckerei von Carl Berg in Halberstadt.  
**N. Nr. 100.** In dem Augenblick, wo dem Gerichtsvollzieher die Sache übergeben ist, müssen Sie die entstandenen Kosten bezahlen.

### Marktberichte.

**Magdeburg, 21. Juli.** Weizen ohne Geschäft, Scheriff- und Sommerweizen 165—167 ab Station gefordert. Roggen bleibt zu 155—157 ab Station gesucht. Gerste, nur in neuer Winterware angeboten und 137—140 bezahlt. Hafer sehr fest, Durchschnittswert bis 172, feinsten hiesiger bis 175 frei hier bezahlt. Mais flau, runder 114—116, amerik. niger Mais 133—140 ab hier dringend angeboten. Rüben 230—235.

### Wasserstände.

		+ bedeutet über — unter Null.			
		Anst. und Saale.			
		20. Juli	21. Juli	Fla	Wass
Straußfurt	20. Juli	+ 1.00	+ 1.05	—	0.05
Erotha	20. Juli	+ 1.52	+ 1.56	—	0.04
Niesleben	20. Juli	—	+ 1.34	—	—
Merseburg	20. Juli	+ 0.93	+ 1.00	—	0.07
Salze, Oberpegel	20. Juli	+ 1.48	+ 1.48	—	—
do. Unterpeg.	20. Juli	+ 0.34	+ 0.40	—	0.06
		Hzer, Eger, Molbau.			
		19. Juli	20. Juli	Fla	Wass
Zungunzlan	19. Juli	+ 0.15	+ 0.12	0.03	—
Saun	19. Juli	— 0.30	— 0.30	—	—
Budweis	19. Juli	+ 0.08	+ 0.10	—	0.02
Prag	19. Juli	+ 0.14	+ 0.22	—	0.08
		Milde.			
		20. Juli	21. Juli	Fla	Wass
Deffau	20. Juli	+ 0.25	+ 0.30	—	0.05
Waltdebride	20. Juli	—	—	—	—
		Eibe.			
		19. Juli	20. Juli	Fla	Wass
Parbitz	19. Juli	— 0.02	— 0.03	0.01	—
Braundis	19. Juli	+ 0.04	+ 0.05	0.09	—
Melmit	19. Juli	— 0.33	— 0.58	0.05	—
Leitmeritz	19. Juli	— 0.41	— 0.43	0.02	—
Müßig	20. Juli	— 1.50	— 1.52	0.02	—
Dresden	20. Juli	+ 0.50	+ 0.53	—	0.03
Torgau	20. Juli	—	+ 1.30	—	—
Wittenberg	20. Juli	—	+ 0.78	0.07	—
Roßlau	20. Juli	+ 1.08	+ 1.06	0.02	—
Barby	20. Juli	+ 0.80	+ 0.80	—	—
Schönebeck	20. Juli	+ 1.06	+ 1.08	0.02	—
Magdeburg	21. Juli	+ 1.63	+ 1.64	—	0.01
Tangermünde	21. Juli	+ 1.33	+ 1.30	0.03	—
Wittenberge	21. Juli	+ 0.75	+ 0.72	0.03	—
Dömitz, Pegel	21. Juli	+ 0.82	+ 0.80	0.02	—
Bauenburg	21. Juli	—	—	—	—
		Ober.			
		18. Juli	19. Juli	Fla	Wass
Rosel	18. Juli	+ 4.50	+ 4.50	—	0.1
Brieg, Oberpegel	18. Juli	+ 2.04	+ 2.04	—	—
do. Unterpegel	18. Juli	+ 5.02	+ 4.98	0.04	—
Breslau Oberpeg.	18. Juli	+ 0.68	+ 0.78	0.10	—
do. Unterpegel	18. Juli	+ 1.55	+ 1.62	0.03	—
Frankfurt	18. Juli	+ 1.92	+ 1.36	0.56	—
Küstrin	18. Juli	—	—	—	—
		Warthe.			
		18. Juli	19. Juli	Fla	Wass
Posen	18. Juli	+ 0.62	+ 0.62	—	—
Küstrin	18. Juli	+ 0.92	+ 3.85	0.07	—

vermahre sich gegen die Unterstellung, daß er eine Verfolgungspolitik treibe, wie wenn die Anwendung des Gesetzes eine Verfolgung bedeute. Die Ruhe, womit das Gesetz zur Ausführung gebracht, und die Thatsache, daß sich keinerlei Widerstand kundgab, seien Beweise dafür, daß von einer Verfolgung nicht die Rede sein könne. Das Gesetz sei notwendig gewesen infolge des Anwachsens der Kongregationen, welche in der Politik, zuletzt auch bei den Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften, immer fühlbarerem Einfluß ausübten. Die Republik würde ohne dieses Gesetz allmählich durch monarchische und theokratische Einrichtungen ersetzt worden sein. Die Regierung werde ungeachtet der Belcidigungen und Drohungen ihre Pflicht thun. Redner richterlich am Schluß seiner Rede die Haltung der Regierung denjenigen Kongregationen gegenüber, welche sich nicht dem Gesetze fügten.

Bei dem vom Gemeinderat in Quiberon gegebenen Bankett, das sich an die Enthüllung des Hohe-Donkmal angeschlossen, hielt der Marineminister eine Ansprache. Er versicherte die vollkommene Einigkeit des Kabinetts bei dem Werke der republikanischen Verteidigung gegen den Merkantilismus, der in das Meer einzudringen suche. Der Minister erklärte den Heeresdienst für nötig, denn wenn man ihn abschaffe, würde ein fremder Gehieter, der Frankreich unterjochen würde, ihn wieder einführen. Wir wollen, schloß der Marineminister, ein starkes Heer, das allen Intelligenzen, selbst denen, die keine Kreuze tragen, offen steht.

**Neine politische Nachrichten.** Die im Prozeß Sanden Verurteilten, deren Strafen durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurden, sind sofort in Freiheit gesetzt worden. Nur Eduard Sanden wurde in Haft behalten. — Infolge mehrerer Duellen, die im letzten Mal in Döbeln ausgefochten sind, haben nach den „Dresdener Nachrichten“ die beteiligten Offiziere ihren Abschied genommen. Ueber die Ursachen zu den Duellen wird strenges Geheimnis gewahrt. Nach der Kommandeur des vorigen Infanterie-Regiments Nr. 139, Oberst Weigel, hat sein Abschiedsgesuch eingereicht und bereits bewilligt erhalten. — Kürzlich haben die polnischen Wahlvorstände beschlossen, eine Diätenklasse für unbemittelte polnische Abgeordnete zu bilden. Die polnische Fraktion des Reichstags wie des Abgeordnetenhauses wird dann wohl fast nur noch Abgeordnete von radikal-deutschem Charakter aufweisen. — Die sozialistische Partei Belgiens hat beschlossen, eine Subskription zu eröffnen, deren Ertrag zum Bau eines Denkmals zum Gedächtnis an die während der Brüsseler Unruhen erschossenen Freie und Demarex bestimmt sein soll. — In Bern wurde gestern der 8. Internationale Pressekongreß eröffnet.

## Neine Chronik.

**Ein mysteriöser Doppelselbstmord**  
im Walde zwischen der Spindlersfelder Bahn und der Adlershofer Chaussee beschäftigt zur Zeit die dortigen Kriminalbehörden. Die näheren Feststellungen haben ergeben, daß es sich um zwei Kaufleute handelt, die zuletzt in Berlin in Stellung waren; der eine ist der 35 Jahre alte Buchhalter Georg Otremba, welcher bisher in der vierten Etage des Hauses Friedenstraße 67 ein möbliertes Zimmer inne gehabt hatte; die Leiche des anderen wurde als die des 53 Jahre alten Kaufmanns Gellhorn aus Patschkau in Schlesien re-cognosziert.

### Lohngebelber unter Schlägen!

Bei der Mansfelder Kupferschieferbauenden Gewerkschaft haben zwei Beamte in leitender Stellung ungeheure Unterschlagungen an den Lohngebelbern der Bergleute begangen. Die veruntreute Summe soll sich auf 1 1/2 Millionen belaufen. Die Beschuldigten sind bereits verhaftet worden.

### Der Elefant und die Motzleine.

Eine unbeabsichtigte Unterbrechung der Eisenbahnfahrt verursachte dieser Tage einer der großen Elefanten des Circus Busch. Als sich der Circus auf der Fahrt nach Hamburg befand, ertönte plötzlich unweit Dänabrick, auf freier Strecke, das Notsignal. Der Train hielt sofort und die Bedienungsmannschaft eilte herbei, um die Ursache festzustellen, die zur Abgabe des Signals geführt hatte. Da, abermals ein schriller Pfiff der Lokomotive! Als man nun nach dem Thäter Umschau hielt, ergab sich, daß Sonny, so heißt einer der Elefanten, mit seinem Rüssel die Motzleine zog. Da der Altentäter wegen groben Unfugs nicht zur Rechenschaft gezogen werden konnte, so wurde ihm ein Quartier angewiesen, das dem Dichthäuter die Befriedigung seiner Liebhaberei weiterhin unmöglich machte.

### Der Storch hinter den Coulissen.

Aus einem in der Theaterchronik wohl einzig dastehenden Anlasse mußte am Sonnabend in Berlin eine Vorstellung abgebrochen werden. In einem Etablissement des Nordens feierte ein Vergnügungsverein sein Stiftungsfest. Natürlich durfte dabei auch die obligate Theateraufführung nicht fehlen. Seit Wochen waren die Vorbereitungen getroffen und fleißig geübt worden, so daß man mit hochgepannten Erwartungen zu der Festlichkeit erschienen war. Eine der Hauptrollen lag, da man ein anderes dazu geeignetes Vereinsmitglied nicht fand, in den Händen der talentierten jungen Gattin des Klempnermeisters W. Die Dame hatte sich zwar anfangs dagegen gesträubt, weil sie in längerer Zeit den Besuch des Storches zu erwarten habe, allein man mußte ihre Bedenken derartig zu zerstreuen, daß sie sich zur Mitwirkung bereit erklärte. Am Sonnabend abend nun wurde Frau W. während der Fest-Vorstellung von einem Unwohlsein befallen, so daß der Vorhang niedergehen mußte. Das Publikum wurde um so unruhiger, als man auf das schnellste einen Arzt herbeieilte. Drei Viertelstunden nach dem Fallen des Vorhanges hatte ein Anablein das Licht der Welt erblickt. Das freudige Ereignis trat um so unerwarteter ein, als der junge Erdenbürger fahrplanmäßig erst zwei Monate später hätte erscheinen dürfen. Frau W. wurde mittels Drogsche nach einer Klinik gebracht. Ihr Zustand ist sehr bejorgnis-erregend. Die behandelnden Aerzte sind der Ueberzeugung, daß die Aufregungen des Spiels und der damit verbundene Toilettenzwang das seltsame Vorkommnis verschuldet haben.

## 80 Arbeiter ertrunken.

Aus Samara wird berichtet, daß am 19. d. M. bei dem Dorfe Berlanski während der Ueberfahrt über die Wolga in der Mitte des Stromes eine Fähre gesunken ist, auf welcher sich 80 Erntearbeiter befanden. Nur 22 von letzteren sind gerettet worden.

### Ein heftiger Platzregen mit Hagel

ging am Sonntag bei starkem Sturm über Kiev nieder. Das Wasser drang in die Kellerwohnungen ein, wo, wie bis jetzt festgestellt ist, fünfzehn Personen umgekommen sind. In vielen Straßen stand das Wasser fast einen Meter hoch, auf einem Teile der Hauptstraße über einen Meter hoch. Der Eisenbahndamm ist stellenweise zerfallen, der Zugverkehr ist vorläufig eingestellt. Abends 8 Uhr brach ein neuer Platzregen los, der die Straßen in reißende Gießbäche verwandelte. Die Feuerwehr ist beschäftigt, das Wasser aus den Kellerwohnungen zu pumpen. Die Verluste sind ungeheuer.

### Sturm auf eine Verbrecherhöhle.

Aus Pest teilt man folgenden, kaum glaublichen Vorfall mit: In allen Kreisen der Hauptstadt herrscht seit zwei Tagen eine geradezu unbefreibliche Entrüstung. Es sind nämlich Einzelheiten über an mehreren sechs- und achtjährigen Mädchen verübte Verbrechen bekannt geworden, die offensichtlich leider nicht wiedergegeben werden können, welche aber den Beweis liefern, daß hier Verbrecherhöhlen existieren, wie sie sonst nicht zu finden sein dürften. Ein Grund von Verworfenheit, menschlicher Verirrung und Bestialität ist durch einen Zufall aufgedeckt worden. In viel weniger wichtigen und empörenden Fällen ist man hier an sofortige Verhaftungen gewöhnt, diesmal ist bisher nichts dergleichen geschehen, was dem verbreiteten Gerüchte, es handle sich um „hochgestellte Personen“, vielleicht ganz unbeschädigt, neue Nahrung giebt. Die Empörung der Bevölkerung hat der diesmal etwas allzu langsam vorwärts schreitenden irdischen Gerechtigkeit vorgegriffen. 1500 Menschen stürmten gestern abend, ohne von der Polizei hieran gehindert zu werden, mit Messern, Gassen und Stöcken bewaffnet, das Haus, in dem die Frau, welche hauptsächlich die entsetzlichen Verbrechen vermittelte hat, wohnt. Das Hausthor wurde aus den Angeln gehoben, die Wohnung der schuldigen Frau erbrochen, alle Möbel, sowie alles, was nicht niet- und nagelfest war, zertrümmert und vollständig vernichtet. Wenn man die Frau gefunden hätte, würde sie unbedingt gehängt worden sein. Sie wurde aber nicht aufgefunden, denn sie hatte sich, wie später bekannt wurde, auf den Dachboden geflüchtet, wo sie nachträglich von der Polizei im bewußtlosen Zustande entdeckt wurde. Ueber eine Stunde währte das Zerstörungswerk in der Wohnung der Frau, bis endlich die Polizei einschritt und mit blanker Waffe der weiteren Verwüstung Einhalt gebot.

**Neine Tageschronik.** Der Kaiser hat Mr. Aggis Segel-jacht „Uncle Sam“, die während der Kieler Woche bei den Wett-fahrten der Sonderklasse zweimal den 1. Preis errang, übernommen. „Uncle Sam“ soll im nächsten Jahre außer Konkurrenz an Regatten teilnehmen. — Die 29jährige Ehefrau des Stellmachers Otto Scholz in Berlin tötete, nach dem „Vol.-Anz.“, ihre beiden im Alter von 1 1/2 Jahren und 7 Wochen stehenden Kinder und dann sich selbst durch Er-hängen. Nahrungsmittel und eheliche Zwistigkeiten waren die Beweg-gründe zu der That. — Infolge eines Russes gestorben ist die Ehefrau des Töpfers Brämer in Witten. Vor einigen Tagen war ihr Kind durch todsüchtige Milch infolge eines Unfalles so stark verbrüht worden, daß nach wenigen Stunden der Tod eintrat. Die Mutter hatte die kleine Leiche noch kurz vor der Beerdigung geküßt; sie erkrankte und starb an Blutvergiftung, die sie sich beim Küßen des toten Kindes zugezogen hatte. — Der Ingenieur Marich, der Erbauer verschiedener Hochdruckwasserleitungen und Leiter des Gotthard Thalsterraus bei Tambach stürzte vorgestern mittag zwischen Waltershausen und Saucha vom Automobil und war sofort tot. — In Dahlhausen bei Essen ertranken beim Baden in der Ruhr zwei junge Leute. — Der preussische Ingenieur Robert Hilbert unter-nahm heute mit seinem Kollegen Adolf Buschwig eine Automobilfahrt. Während der Fahrt wurden sie von einem heftigen Gewitter überrascht; der Blitz schlug in das Automobil, dessen Benzintank im nächsten Moment explodierte. Buschwig wurde auf der Stelle getötet, Hilbert erlitt lebensgefährliche Verletzungen. — Vorgesestern geriet vormittags bei den Duellen des Flusses Genalbon am Kasel ein Gletscher ins Rutschen und blieb zwölf Kilometer von dem vor einigen Tagen abgestürzten Gletscher stehen. Während neulich 32 Personen ums Leben gekommen waren, fanden vorgestern vier Personen ihren Tod, welche nach den bei den ersten Gletschersturz Verunglückten suchten.

## Zur Schiffskatastrophe bei Hamburg

veröffentlicht ein „unbeteiligter Fachmann“ im „Hamburg. Correspondenten“ folgende Darstellung:  
Die „Gansa“ hatte unter Führung von Kapit. Sachse gegen Mitternacht den Hamburger Hafen verlassen, um elb-abwärts nach Brunshausen zu fahren. Von Finkenwärder nach Nienstedten steuerte das Schiff in dem Leitfeuer, der Ausguck war besetzt, Kapitän und Steuermann auf der Brücke. Bei der Landungsbrücke der Elbschloß-Bräuerei angelangt, sah man auf der Backbordseite zwei rote Feuer von entgegenkommenden Fahrzeugen. Eins davon, das vorderste, war das einer Barkasse, das andere, das hinter diesem noch etwas mehr nach der Süd stand, war das des Dampfers „Primus“. Alles mußte klar gehen, wenn die Schiffe ihren Kurs beibehielten. Kapit. Sachse sah deshalb auch keinerlei Gefahr. Diele enttand aber sofort, als der „Primus“ plötzlich grünes Licht zeigte. Weshalb der „Primus“ diese Kursänderung vornehmen mußte, ist ohne nähere Kenntnis der augenblicklichen Verhältnisse ungreiflich. Was nun geschah bis zum Eintritt der Kollision, vollzog sich innerhalb der kurzen Zeit von einer Minute. Die Führung der „Gansa“ gab 1 Ton mit der Dampf-pfeife (Ruder rechts) und ließ die Maschine sofort rückwärts schlagen. Der „Primus“ fuhr, nach Backbord ausweichend, gegen die Barkasse, die er überrannte, und befand sich im nächsten Augenblick vor dem Steben der „Gansa“. Der Führer der Barkasse soll sich durch Schwimmen gerettet haben. Der Stoß der „Gansa“ erfolgte mit noch ziemlicher Fahrt voraus fast rechtwinklig in den „Primus“ hinein und zwar auf Steuerbordseite in den hinteren Teil des Ruderkastens. Der Zusammenstoß ereignete sich querab vom

Nienstedtener Feuerturm, eben oberhalb des Wracks des „Demnos“ etwas an der Nordseite des Fahrwassers. Die „Gansa“ versuchte nach dem Zusammenstoß den „Primus“, der an ihrem Steben hängen blieb, an den Nordstrand zu schieben, konnte dies aber nicht ausführen, weil sie an Grund kam. Der „Primus“ trieb unterdes von der „Gansa“ frei und sank rasch weg. Zwischen Stoß und Wegsinken sollen etwa 10 Minuten gelegen haben. Während die Schiffe zusammenstießen, wurden von der Mannschaft der „Gansa“ viele Passagiere des „Primus“ herübergezogen, aber der größte Teil der aus etwa 190 Köpfen bestehenden Gesellschaft an Bord des „Primus“ mußte sich aufs Schwimmen legen. Den beiden großen Bötten der „Gansa“, die etwa 50 Personen faßen, und die sofort heruntergelassen waren, gelang es, noch eine ganze Reihe Schwimmer zu retten. Etwa 70 Gerettete befanden sich schließlich an Bord der „Gansa“ und wurden an den Garburger Passagierdampfer „Delphin“ abgegeben, der gerade vorbeifuhr und sich auch selbst mit am Rettungswerk beteiligte. Wie viele Personen umgekommen sind, kann wohl erst in einiger Zeit ermittelt werden. Eine Schätzung geht auf 40 bis 50, die meist Frauen und Kinder sein werden.

Das Wrack des „Primus“ liegt ganz unter Wasser, etwa 50 Meter von der Niedrigwasser-Linie querab vom Nienstedtener Feuerturm. Der Staatsdampfer „Elbe“ ist vorläufig als Wrackdampfer darauf ausgelegt.

Die „Gansa“ wurde mit der einsetzenden Flut — es war just Niedrigwasser zur Zeit der Kollision, wieder flott. Außer einigen unbedeutenden Schrammen hat das Schiff keinen Schaden davongetragen. Kapitän Sachse wurde vernommen, blieb aber auf freiem Fuß und stülkt sich frei von jeder Schuld.

Folgende Episode nach der Katastrophe wird von geretteten Passagieren erzählt: Nachdem die Geretteten an Bord der „Gansa“ aufgenommen waren, sprang ein Mann mit gekümmtem Messer auf deren Kapitän los und drohte ihn unter dem Ausruf „Mörder!“ zu erstechen. Um sich vor dem Wütenden zu bewahren, schlug Sachse dessen Hand nieder.

### Die Erklärung der „Hamburg-Amerika-Linie“

giebt dem falschen Mandrieren des „Primus“ Schuld. Als der „Primus“ ungefähr 150 bis 200 Meter von der „Gansa“ entfernt war, gab derselbe plötzlich hart links Ruder, so daß er den Kurs der „Gansa“ kreuzte und ihr direkt vor den Bug lief. Dieses Manöver, das unter allen Umständen unrichtig war und der kaiserlichen Verordnung zuwider lief, machte eine Kollision unvermeidlich.

### Herzerschütternde Szenen

spielten sich an den St. Pauli-Landungsbrücken ab. Fortgesetzt kamen Leute, die nach vermissten Angehörigen Umschau und Nachfrage hielten. U. a. kam heute morgen ein junges Mädchen, dessen zwei Brüder gestern abend in Grauz waren. Der Jammer der Leute, die ihre Angehörigen suchen, ist unbefreiblich. Leider wird, wie so oft bei derartigen traurigen Vorfällen, von mancher Seite noch mehr Wirrwarr durch Verbreitung von unbeglaubigten Schauernachrichten angerichtet.

Lähmendes Entsetzen rief die Kunde von dem fürchtbaren Unglück auf der Elbe unter der Einwohnerschaft Eilbecks hervor. Vom Klublokal des Gesangsvereins „Treue“ beim Gastwirt Stieper, Wandsbeker Chaussee Nr. 251, war am Nachmittag in drei Extrazügen der Straßenbahn die lustige Gesellschaft nach dem Hafen gefahren; fast leer kamen in der frühen Morgenstunde die Wagen, die die Ausflügler von den St. Pauli-Landungsbrücken wieder abgeholt hatten, zurück. Die wenigen geretteten Zusassen konnten nur jammernd Bruchstücke von dem Verlauf des Unglücks erzählen.

Als sich die Schreckenskunde mehr und mehr verbreitete, eilten Männer, Frauen und Kinder auf die Straße, um zu hören, wer von den Nachbarn und Freunden nicht wieder zurückgekommen war. Gruppen teilnehmender Nachbarn umstanden den ganzen Vormittag die Häuser der von dem Unglück betroffenen Familien, deren einzelne gerettete Mitglieder man des tiefsten Mitgeföhls versichert und die man nach Einzelheiten des Unglücks befragt. In der Gastwirtschaft Pelken war nur eine erwachsene Tochter wiedergekommen. Die Mutter, eine Tochter mit ihrem Bräutigam und ein Dunkel der Familie waren vor den Augen der Geretteten in die Fluten gesunken. Der Inhaber des Klublokals, Stieper, wird mit seiner ganzen Familie vermisst, ebenso die Familie des früheren Inhabers, Schneider, der allein gerettet wurde. In der Möllerschen Passage, Wandsbeker Chaussee 247, fehlten heute morgen um 11 Uhr noch 8 Personen. Die Grüße, die sie auf Ansichtspostkarten aus Grauz abgeandt, brachte der Postbote wohl, aber die Absender kamen nicht wieder.

### 26 Leichen, meist Frauen

sind bis jetzt geborgen. Im Schiffe, das Kieloben liegt, sollen zahlreiche Frauen und Kinder sein; die Särge stehen in der Nienstedtener Kirche vor dem Altar. Nach weiteren Leichen wird Tag und Nacht gesucht. Bis gestern nachmittag waren bei der Polizei 65 Vermisste angemeldet, darunter elf Kinder. Der Strand war an der Unglücksstelle während des Tages von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge umlagert; doch wurde nur Angehörigen der Vermissten der Zutritt gestattet. Die Vorbereitungen zur Hebung des Wracks sind, der „Voss. Ztg.“ zufolge, durch mehrere Taucher bereits vollendet. — Weiter wird noch despektiert: Sämtliche Zeitungen eröffneten Sammlungen für die Verunglückten. Diese sind meist Leute aus dem Kleinbürgerstande. Der Dampfer „Primus“ war bis 80 000 Mark für Haftpflicht versichert. Für heute ist eine Volksversammlung zur Unterstützung der Hinterbliebenen einberufen.

Gerichtskammer-Sitzung vom 19. Juli 1902.

Feldiebe. In der Zeit vom November 1901 bis zum Januar 1902 wurden der Firma Steinemann u. Bondy etwa 925 eingebundene Musikbuch-Zelle im Werte von 122 Mark gestohlen. Wegen dieser Straftat wurde teils das Schöffengericht die beiden Schulknaben Gustav Hennke, 14 Jahre alt, zu vier Wochen und Karl Galisch, 14 Jahre alt, zu fünf Tagen Gefängnis. Die beiden verkauften die entzweigekleinerten Zelle als Stückenleder wieder an Händler. Diefertal wurden an demselben Tage wegen Hehlerei verurteilt die Händler Wilhelm Boyes zu 3 Wochen, der vorbestrafte Andreas Wode zu 4 Wochen und die Händlerin Johanne Kühne zu 2 Wochen Gefängnis. — Gegen dieses Urteil hatten die Angeklagten Berufung eingelegt. In der heutigen Verhandlung wurde die Strafe bei Hennke auf 2 Wochen ermäßigt. Die Berufung von Galisch wurde verworfen; da nach Ansicht der Sachverständigen das zum Verkauf gebrachte Leder von Stückenleder nicht zu unterscheiden ist, werden die übrigen Angeklagten von der Anklage der Hehlerei freigesprochen. —

Freisprechung. Die Arbeiterfrau Luise Rademacher aus Pr.-Börneke ist beschuldigt, durch Einbringen in die Wohnstube ihrer Nachbarin sich des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht zu haben. Deswegen wurde sie vom Schöffengericht zu Egel mit 6 Mark Geldstrafe oder 2 Tagen Gefängnis bestraft. In dem heutigen Termin wurde Frau R. freigesprochen. —

Mißhandlung. In der Nacht zum 9. Februar 1902 wurde der Nachtwächter Rahmann in Gatersleben auf der Straße von zwei Personen angegriffen und mißhandelt, ohne daß er die Veranlassung dazu gab. Vom Schöffengericht zu Gatersleben wurden die vorbestraften Grubenarbeiter Friedrich Hoffmeister in Gatersleben mit 14 Tagen und Gustav Dieckel in Nachterstedt mit 2 Mo-

naten Gefängnis bestraft. Die Angeklagten bestreiten heute, die That vollführt zu haben. Die eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Diebstahl. Am 10. Juli 1902 bot die vorbestrafte Händlerin Theresie Probst, ohne festen Wohnsitz, Kurzwaren zum Kauf an, ohne im Besitz eines Kaufmännischen Scheines zu sein. Sie wird deshalb mit 36 Mark Geldstrafe oder 6 Tagen Haft bestraft. Wegen eines Diebstahls im wiederholten Rückfalle erhält sie ein Jahr Gefängnis. —

Sittlichkeitsverbrechen. Der pensionierte Bahnwärter August Bertram aus Dedeleben wurde wegen Sittlichkeitsvergehen bei sofortiger Verhaftung zu insgesamt 1 Jahr Gefängnis verurteilt. —

Freigesprochen von der Anklage, ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben, wurde der Kaufmann Hans Schöner aus Blankenburg. —

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Deveschen-Bureau.)

Budapest, 22. Juli. Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, wurde bei den bisherigen Zoll- und Handelskonferenzen eine Einigung über die Weinzoll-Klausel nicht erzielt. Die definitive Erledigung dieser Angelegenheit wird wahrscheinlich bis zum Herbst vertagt werden. —

London, 22. Juli. Ein neuer Nachtragskredit von 2500 Pfund Sterling wurde gestern vom Unterhause für die Krönungsfeierlichkeiten angenommen. Damit beläuft sich der gesamte Kredit für die Krönung auf 156 250 Pfund Sterling. — „Morningleader“ berichtet, daß Balfour im Laufe der Parlamentsferien einen Ausflug per Automobil durch die Schweiz machen wird. — Aus Kap Haitien wird gemeldet: Der Kongreß von Artituni hat General Firmin zum Präsidenten proklamiert. Die politische Lage ist nach wie vor bedenklich. —

Kopenhagen, 22. Juli. Waldeck-RoussEAU ist gestern Abend hier eingetroffen. —

Madrid, 22. Juli. Der Gouverneur von Fernando-Po ist gestern hier eingetroffen, um mit dem Minister des Aeußern über die augenblickliche Lage zu beraten. —

Bukarest, 22. Juli. Behufs Beilegung der bulgarisch-rumänischen Grenzkonflikte wurde eine gemischte Kommission, bestehend aus rumänischen und bulgarischen Delegierten und Offizieren ernannt, welche die Grenze genau regulieren und abstecken sollen. —

Auslandsnachrichten.

Kraau, 22. Juli. Die Auslandsbewegung unter den ostgalizischen Landrenten dehnt sich immer mehr aus und hat die Gegenden von Karnopol, Przemyßl, Blosow, Bobek und Bzarec ergriffen. Die Sozialistenführer Wityk, Skapiak und Szynielski wurden wegen aufrührerischer Reden in den Arbeiterversammlungen in Untersuchung gezogen. —

Berlin, 22. Juli. In Ramesch bei Schwedat richtete ein Windsturm, nach einer Meldung der „Morgenpost“ aus Wien, beträchtlichen Schaden an. Die Dächer von vier Häusern wurden weggerissen. Man fand Teile davon auf Telegraphenmasten. —

Wien, 22. Juli. Das gestrige Unwetter hat nicht allein hier sondern auch in Ungarn, Steiermark, Salzburg, Tirol und Kärnten kolossalen Schaden angerichtet. Viele Ortschaften stehen unter Wasser, mehrfach sind Verluste an Menschenleben zu beklagen. —

London, 22. Juli. Ein furchtlicher Orkan hat in Baltimore großen Schaden angerichtet; 12 Personen wurden getötet. Die Schiffe auf der See haben schwer gelitten. —

New-York, 22. Juli. Die Polizei hatte den entflohenen Sohn des früheren Bürgermeisters Strong, welcher der Schauspielerin Alice John Juwelen im Betrage von 1 1/2 Millionen Dollar entwendet hatte, entdeckt. Als sie ihn verhaften wollte, traf ein Telegramm von Miß John ein: Komme zurück, alles ist vergessen! —

Kaffee frisch gebrannt, gut im Geschmack, empfiehlt als besonders preiswert das Pfund von 70 Pfennig an bis zu 2 Mark. Tassen, Milchschöppe und ganze Kaffee-Service gratis! Paul Bähr, Kaffee-Special-Geschäft, Magdeburg, Simeleischstraße 1.

Auktionshaus Gr. Marktstr. 16 Gegenstände aller Art werden zur öffentlichen Versteigerung angenommen. B. Wolff, Auktionator Gr. Marktstraße 16. Gr. Marktstraße 16 Verkauf v. Schuhwaren aller Art für Herren, Damen, Mädchen und Kinder, sowie fertige Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben zu spottbilligen Preisen. Geöffnet bis abends 9 Uhr. B. Wolff, Gr. Marktstr. 16

Burg. Sozialdemokratischer Wahlverein. Burg. Versammlung Donnerstag, den 24. Juli 1902, abends 8 1/2 Uhr im „Hohenzollernpark“. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Vorstandswahl. 3. Die Stadtverordnetenwahlen. 4. Verschiedenes. Der Vorstand.

Buchhandlung Volksstimme Magdeburg. Jedem Arbeiter zur Anschaffung empfohlen: Thomas More und seine Utopie. Mit einer historischen Einleitung von Karl Rautsky. Preis brosch. Mk. 2.00, gebunden Mk. 2.50. Charles Fourier. Sein Leben und seine Theorien. Von August Bebel. Mit einem Porträt Fouriers und einer Abbildung des Phalanstères. Preis brosch. Mk. 2.00, gebunden Mk. 2.50. Etienne Cabet und der Utopische Kommunismus. Mit einer historischen Einleitung von Dr. G. Luz. Preis brosch. Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.00.

Victoria-Theater. Mittwoch, den 23. Juli. Coralie & Co. Schwan in 3 Akten v. Balabreque. Staudesaut. Magdeburg, 21. Juli. Aufgebote: Schiffseger Wilh. Mosenthin mit Anna Fehring. Kaufm. Beamter Friedrich Rusche in Groß-Möden mit Luise Boigt hier. Blumenhändler Peter Kempel mit Frieda Weincke. Geburten: Paul, S. des Zahntechn. Robert Eschert, Hans, S. des Büffetiers Johann Härtel, Hanna und Lisa, Zwillingst. des Kunstschlossermeisters Alfred Ziese, Hanna, T. des Lehrers Hermann Gulle, Martha, T. des Versicher.-Beamten Otto Bistor, Herbert, S. des Kaufmanns Franz Dalichau, Charlotte, T. des Kaufm. Johann Schulze. Todesfälle: Anna geb. Sonntag, Ehefrau des Büffetiers Herm. Dichte, 26 J. 9 M. 10 T. Gertrud, unehel. 22 J. 7 M. 22 T. Frieda, T. des Küchlers August Kupke, 8 J. 3 M. 14 T. Franz, unehel. 2 M. 28 T. Hermann Büttner, Steindreher, 39 J. 6 M. 3 T. Christian Wärtens, Theaterdiener, 69 J. 3 M. 1 T. Elisabeth, T. des Arbeiters Richard Langloß, 2 M. 28 T. Geburten: Edith, T. des Arbeiters Albert Thiele, Hedwig, T. des Arbeiters Heinrich Bornmann, Ella, T. des Blechschmieds Karl Zippel, Erna, unehel. Gustav, S. des Arbeiters Julius Buge. Todesfälle: Arbeit. Johann Döring, 31 J. 10 M. Kaufmann Emil Hennig, 43 J. 9 M. 5 T. Dreher Heinrich Schulz, 32 J. 3 T. Maurermeister Emil Danneil aus Staffurt, 45 J. 9 M. 24 T. Kurt, S. des Klempners Herm. Szurlies, 1 J. 3 M. 25 T.

Schönebeck. Aufgebote: Piegelerarb. August Manthey mit Auguste Jhlan. Geburt: Hans, S. des Form August Thiel. Todesfälle: Elisabeth, T. des Arbeiters Andreas Jädel, 6 J. 11 M. 14 T. Staffurt. Aufgebote: Arbeiter Paul Joseph Karl Vorzwe mit Elise Meyer. Eheschließungen: Otto Herrlich, Bergarbeiter, mit Emma Thiele Bergarbeiter Franz Sommer mit Emma Pieber. Kaufmann Wilhelm Kahlow in Bernburg mit Marie Kahlwald hier. Arbeiter Ignaz Jagust mit Josepha Rembiol. Bergarbeiter Franz Randschahn hier mit Anna Kirchberg in Leopoldsdorf. Geburten: S. des Fabrikarbeiters Richard Road. S. des Bergarbeiters Heinrich Kämmerer. S. des Arbeiters Theodor Stothmeier. T. des Bergarbeiters Emil Thylson. Totgeburt: Henne.

Metzeler's Pneumatic anerkannt weltberühmtes Fabrikat Luftschlauch 3.75 Mk. Deckmantel 6.25, 7.50 Mk. 1 Jahr Garantie! Ed. Röder, Gr. Münzstr. 3.

Moderne Unterhaltungsbibliothek. Tod für Tod. Roman von A. Zapp. Mk. 3.00. Ehrlos. Roman von A. Zapp. Mk. 3.00. Der letzte Tag eines Verurteilten. Roman von Viktor Hugo. Mk. 2.00. Die Schule der Armut. Roman von A. Zapp. Mk. 3.00. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme. Neue Fahrräder mit Laternen u. unter Garantie von 95 Mark an. Gebr. Fahrräder stets am Platze. Reparaturen werden billig ausgef. L. Nieber, Gr. Münzstr. 9. Kaufe Kanarienvögel und Weibchen, junge à 45 Pf., alte à 40 Pf. S. Tischler, Amnstr. 25.

Städtische Arbeitsnachweisstelle Magdeburg unentgeltlich. Männliche Abteilung: Rathauskolonnaden an der Johannisbergstraße. Weibliche Abteilung: Bei der Hauptwache Nr. 5. Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155. Kostenlose Vermittelung von männlichen und weiblichen Arbeitsträften, sowie fernerem Personal nach hier und auswärts. Geöffnet: Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm. Weibliche 10-11 - - - 4-7 - - -

Sudenburg, 21. Juli. Geburten: Edith, T. des Arbeiters Albert Thiele, Hedwig, T. des Arbeiters Heinrich Bornmann, Ella, T. des Blechschmieds Karl Zippel, Erna, unehel. Gustav, S. des Arbeiters Julius Buge. Todesfälle: Arbeit. Johann Döring, 31 J. 10 M. Kaufmann Emil Hennig, 43 J. 9 M. 5 T. Dreher Heinrich Schulz, 32 J. 3 T. Maurermeister Emil Danneil aus Staffurt, 45 J. 9 M. 24 T. Kurt, S. des Klempners Herm. Szurlies, 1 J. 3 M. 25 T.

Sehenswürdigkeiten. Grusonische Gewächshäuser im Friedrich-Wilhelms-Garten: Geöffnet von morgens 8-12 Uhr und nachmittags von 2-7 Uhr. Eintritt Montags 1 Mark, an den übrigen Tagen 30 Pfg. schulpflichtige Kinder 20 Pfg. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch von 8-11 u. 1-3 Uhr sowie jeden 1. Sonntag im Monat. Alle übrigen Sonntage 2-7 Uhr nachmittags. Eintritt 10 Pfg. Städtisches Museum (Domplatz): Unentgeltlich geöffnet an Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 11 bis 2 Uhr und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr. Denkmäler: Kaiser Wilhelm I. Kaiser Otto. Fürst Bismarck. Oberbürgermeister Francke. Kriegerdenkmal (Magdeburg, Friedrichsstadt und Neustadt). Gasselbacher Brunnen. Luther. Königinn Luise. Gutenberg. Friesen. Zimmermann. Basedom. Siemerlingcher Fries an der Friesenturnhalle (Brandenburgstraße). Koglowski. Gedenktafel: Für Rich. Wagner an ehem. Wohnhause, Margaretenstraße 2 und ehemal. Stadttheater, Dreieckstraße 28; für Schotte an Geburtshause, Schrottdorferstraße 2 und 3; für Otto von Guericke, Große Münzstr. 6; für Graf v. Moltke Dreietweg 223 und für August v. Goeben, Gte Fürstenwallstr. und Gr. Klosterstr. Albert Nathes Kunsthandlung und Gemälde-Ausstellung (Breiteweg Nr. 196/97). Permanente Kunst-Ausstellung für Aquarelle, Handzeichnungen und Radierungen. Heinrichshofensche Kunst-Ausstellung. Eintritt frei. Der Dom und seine Reliquien. Stadt-Bibliothek. An den Wochentagen geöffnet von 10-2 Uhr. Panorama Magdeburg. Kaiser Wilhelmplatz.

5 gebrauchte Halbbrenner sind billig zu verkaufen. Panther, Adler u. Hecksarsalm. Kaiserstr. 106 Fahrrad-Sporthaus.

Pfand-Versteigerung. Donnerstag, den 24. Juli d. J., nachmittags 2 Uhr. In dieser Versteigerung kommen alle Pfänder aus den Monaten September, Oktober und November 1901 sub Nr. 41 291 bis 43 571 zum Verkauf. L. Eichler Moldenstr. 1a. Erneuerungen werden nur bis Mittwoch, den 23. Juli, abends 8 Uhr, angenommen. D. D. Käuzenzettel der Magdeburger Volkstischen Hauptwache 5 und Renkardt, Schmidstraße 61. Mittwoch: Bierglasöl mit Rindfleisch. Donnerstag: Weiße Bohnen mit Hammelfleisch. Freitag: Schellfisch, Mostschjauce und Salzstangelein. Sonnabend: Kriessuppe mit Rindfleisch.

Danksagung. Für die vielen Beweise innigster Teilnahme, sowie für die reiche Kranzsende bei dem Begräbnis meines lieben Mannes, unseres Vaters und Schwiegervaters Christian Höding allen Verwandten und Bekannten, den Arbeitskollegen der R. S. Blumenschen Fabrik und den Kollegen des Verkaufes der Handels- und Transportarbeiter unserer liegefähigen Dank. D. Wenzel, 22. Juli 1902. Sie trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung. Allen denen, die uns bei dem Tode unserer Frau und unserer Mutter Auguste Voss ihre Teilnahme bekundeten, den Sarg der Verstorbene so reichlich mit Kranzen und Blumen schmückten und ihr das letzte Geleit zum Grabe gaben, insbesondere dem Prediger der freireligiösen Gemeinde, Herrn Dr. Kramer, für seine warmen und zu Herzen gehenden Trostesworte, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. Magdeburg, 21. Juli 1902. Otto Voss nebst Kindern.

1 Bettstelle 1 Matratze m. Feil 1 Kleiderschrank 1 Tisch 2 Stühle Anzahl. 10 Mk. Abzahlung wöchentlich 1 Mk. S. Osswald Magdeburg Alte Marktstraße 14 L.

Wilhelmshöhe Leipzigerstraße 21. Rinderfest.